

Memeler Dampfboot

Memeler und Grenz-Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen

Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 640 M., mit Zustellung 650 M.

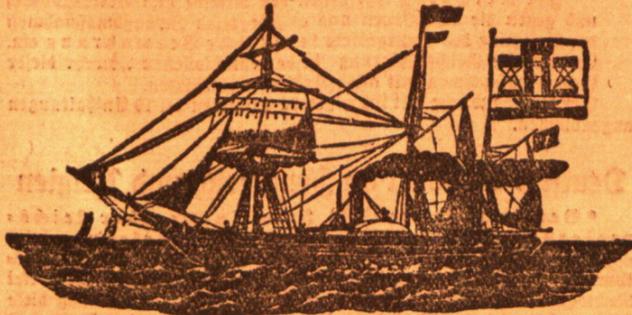
Durch die Post: Für Abholer 650 M., mit Zustellung 659 M.

Erscheinenszeiten der Redaktion: Vorm. 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.

Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Die Expedition ist geöffnet: In Sonntagen von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 7 bis 9 Uhr vormittags.

Telegramm-Adresse: Dampfbootverlag.



Anzeigen werden für den Raum einer Kolonellspalte vor Abonnenten mit 30 M. von Nicht-Abonnenten u. Auswärtigen mit 40 M. berechnet. Reklamen für die 100 M. Auswärtige 140 M. die Zeile bei Erfüllung von Blaupostvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden.

Einmaliger Rabatt kann im Konkursfall, bei Einstellung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann bewirkt werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel.

Anzeigen für die folgende Nummer bestimmt sind spätestens bis vorm. 10 Uhr einzuliefern.

Telephonische Anzeigenannahme ohne Gewähr für Richtigkeit. Belag-Exemplare kosten 30 M.

Fernsprechnummern: 26 und 28.

nr. 11

Memel, Sonntag, den 14. Januar 1923

75. Jahrgang

Litauisches Militär am Memelputsch beteiligt

Vorbereitung eines Kraftwagens der Putschisten mit Militärkleidungsstücken — Simonaitis bildete die neue Regierung mit dem Sitz in Heydekrug

Ein Kraftwagen-Vorkauf bei Althof

Das Oberkommissariat teilte uns gestern mit: In der Nacht zu heute sind zwei Kraftwagen mit litauischen Freischützern beladen bis Althof vordrängten. Hier wurden sie von einem Posten aufgehalten, der sie unter Feuer nahm und den einen der beiden Kraftwagen erbeutete.

Auf diesem Kraftwagen befanden sich folgende Gegenstände: 5 Militärgewehre, Modell 98, ein leichtes Maschinengewehr, deutsches Modell, 1200 Gewehrpatronen, vier Kisten Maschinengewehrpatronen und außerdem 1700 Maschinengewehrpatronen los, ein Handkoffer mit verschiedenen militärischen Andenkengegenständen, drei Wasserflaschen der litauischen Armee, ein litauischer Militärmantel, eine litauische Militärmütze, außerdem verschiedene Papiere.

Als das Auto beschossen wurde, blieb es stehen und die Besatzung verließ das Fahrzeug. Sie versuchte vergeblich, das Maschinengewehr wegzubringen. Das Auto und das Maschinengewehr wurden, als es hell wurde, auf der Straße liegend ohne Besatzung gelassen. Das Auto ist gut verwendungsfähig. Blutspuren zeigen, daß die Angreifer Verluste hatten.

Außer dem ständlich zu erwartenden englischen Panzerkrenzer sind vier französische Kriegsschiffe auf der Fahrt nach Memel. Die Ankunft von Schiffen ist auf die Stunde namentlich bei Bittensverhältnissen, wie sie gegenwärtig herrschen, nicht vorherzusagen, namentlich das Graupelwetter den Funkverkehr fast lähmt.

Die Botschafterkonferenz und der Putsch

Paris, 13. Januar. (Tel.) Die Botschafterkonferenz ist morgen ankommen, um den Memeler Zwischenfall zu klären. Die englische und französische Regierung haben beschlossen, in den Memeler Hafen Kriegsschiffe zu entsenden, um die Aktion ihrer Truppen zu unterstützen.

Paris, 13. Januar. (Tel.) Der „Liberé“ zufolge hat sich der litauische Ministerrat mit einem Bericht bei Ministerpräsident Poincaré über die Zwischenfälle in Memel beschlichtet. Der Ministerrat nahm eine Note der polnischen Regierung an, die die litauische Regierung die unannehmliche Besetzung des Verfallener Betrages durch Litauen protestiert.

Die polnische Presse zum Litauerputsch

Danzig, 13. Januar. (Tel.) Die polnische Presse nimmt im allgemeinen sehr scharf gegen das Vorgehen der Litauer in Memelland Stellung. „Gazeta Gdanska“ meint, die Memeler sollten sich mit den Waffen in der Hand zur Wehr setzen. — Der „Kurjer Warszawski“ spricht von einer Verwallung des Verfallener Betrages und von einem energischen Vorgehen der polnischen Diplomatie.

Paris, 13. Januar. (Priv.-Tel.) Der „Temps“ meldet über den litauischen Einfall in das Memelgebiet, daß die litauischen Banden in der Hauptstadt aus Ausländern bestehen. Nur Grenzgebiete seien von litauischen regulären Truppen besetzt, die das Memelgebiet zu bedrohen scheinen. Neue Vorstellungen der englischen und französischen Vertreter werden so bald wie möglich bei der litauischen Regierung erhoben.

Fahrlässige Behauptungen der litauischen Regierung

Paris, 13. Januar. (Priv.-Tel.) Die litauische Gesandtschaft in Paris übermittelte Poincaré als Präsidenten der Botschafterkonferenz eine Note, in der die litauische Regierung erklärt, daß alle Gerüchte unrichtig seien, die behaupteten, daß die Litauer sich aufhielten, Memel zu besetzen. Die Note behauptet, daß wegen der deutschen Streitkräfte im Memelgebiet der dortigen Bevölkerung Verunsicherung bemächtigt habe, insbesondere wird das deutsche Direktorium angehalten, die Lösung der Memelfrage systematisch zu verzögern.

Das „unbeteiligte“ Kommando-Litauen

Ein Herr, der am Freitag über Riga nach Königsberg mit der Eisenbahn fuhr — wegen des Putschs konnte er nicht über Memel fahren, wie er beabsichtigte — teilt uns aus Königsberg, wo er gestern ankam, mit, daß auf vielen Stationen der Strecke Schaulen-Komwo Truppenzüge und auch Panzerzüge, teils verladen, teils abfahrtsbereit, stehen, und daß die Bevölkerung ganz offen davon spricht, daß diese Truppen zur Besetzung des Memelgebietes bestimmt sind, nachdem die regulären Truppen ihr Werk im Memelgebiet getan haben.

Der „amerikanische Großindustrielle“ Stiklorus

Paris, 13. Januar. (Priv.-Tel.) Die „Chicago Tribune“ meldet aus Riga, die Besetzung des Memelgebietes durch 8000 organisierte und bewaffnete Litauer ruft internationale Entwicklungen hervor, in die auch Amerika einbezogen werden wird. Der Putsch wurde von einem bekannten litauischen amerikanischen Großindustriellen Stiklorus, der in Amerika große Reichtümer erworben hat, organisiert und die ganze Propaganda zugunsten einer Annexion des Memelgebietes durch Litauen besorgt und betrieben.

Herr Stiklorus steht hier in einem falschen Verdacht. Unseres Wissens war er niemals amerikanischer Großindustrieller, sondern russischer Unterabnehmer. Vielleicht klärt Herr Stiklorus diesen Widerspruch seiner Rückkehr selbst auf.

Die „Heydekruger Landesregierung“

Königsberg, 13. Januar. (Tel.) Aus Heydekrug wird gemeldet: Die neue Regierung wurde gebildet 1. aus dem Landesdirektor a. D. Erdmon Simonaitis aus Memel als Präsident und 2. Landwirt Martin Reisdys aus Jurgas (Kreis Memel) und 3. Bürovorsteher Jons Tolckis aus Heydekrug als Mitglieder. Je ein weiteres Mitglied soll aus der Kaufmannschaft und der Arbeiterschaft berufen werden, sobald in der Stadt Memel wieder normale Verhältnisse eintreten, was in Kürze der Fall sein dürfte. Sitz des Landesdirektoriums ist Heydekrug.

Eine frühere Meldung belagert

Heydekrug, 13. Januar. (Tel.) Den hier erscheinenden Blättern wurde „von maßgebender Seite“ folgendes mitgeteilt: Landesdirektor a. D. Simonaitis ist am Freitag in Heydekrug eingetroffen. Herr Simonaitis hat das Mandat des Hilfskomitees für das Memelgebiet, eine neue Regierung zu bilden, angenommen und wird umgehend zur Bildung dieser neuen Regierung schreiten.

Das Ergehen der „Memelländischen Rundschau“ war am Freitag verboten worden. Es wird eine äußerst scharfe Zensur angeordnet.

Herr Streckus in Jagställen

hat dem Landesdirektorium, wie uns mitgeteilt wird, geschrieben, daß sein Name ohne seine Zustimmung unter das Manifest des litauischen Hilfskomitees für Kleinlitauen“ gesetzt worden sei. Das Komitee hat doch bereits bekanntlich lange vor dem Putsch seine Tätigkeit ausgenommen.

Aus Tilsit wird uns gestern gebracht, daß die litauischen Freischützer den Verkehr mit Tilsit aufrecht zu erhalten wünschen. Sie möchten gerne zum dortigen Markt kommen und wünschen deshalb, daß der Eisenbahnverkehr aufgenommen werde, wenigstens bis Heydekrug und Laugsgargen. Die deutsche Eisenbahnverwaltung läßt jedoch keine Eisenbahnzüge abgehen, weil sie nicht weiß, ob sie wieder zurückgelassen werden.

Der deutsche Zahlungstermin hinausgeschoben

Paris, 13. Januar. (Tel.) Die Reparationskommission beschloß, den Termin für die deutschen Zahlungen vom 15. auf den 31. Januar hinauszuschieben.

In der Verschiebung des Verfallens erklärt man in Paris, daß dieser Beschluß offiziell damit begründet wird, daß die Arbeiten der französischen Sachverständigen noch nicht fertiggestellt worden seien und den Alliierten Gelegenheit gegeben werden soll, den französischen Plan ihren Regierungen zu unterbreiten. Tatsächlich dürfte die Verschiebung aber auch darauf zurückzuführen sein, daß zwischen den französischen und italienischen Sachverständigen sehr weitgehende Meinungsverschiedenheiten bestehen, und die Frist von 14 Tagen soll dazu ausgenutzt werden, diese Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. „Ere Nouvelle“ schreibt unter anderem, daß eine unabhängige und nicht französische Politik jetzt von Italien getrieben werde. Jedenfalls scheinen im Augenblick die Meinungsverschiedenheiten recht beträchtlich zu sein, und auf England heißt natürlich in Paris nach den letzten Erklärungen niemand mehr.

Die deutschen Reparationsleistungen an Frankreich und Belgien einstellt

Berlin, 13. Januar. (Tel.) Den Blättern zufolge wird die Einstellung der Reparationsleistungen an Frankreich und Belgien beschlossen. Die Reparationsleistungen an die am Einmarsch ins Ruhrgebiet beteiligten Ententemächte ausgedehnt. Auch die Barzahlungen an die betreffenden Mächte sollen eingestellt werden.

Verhandlungen über Brennstofflieferungen im Ruhrgebiet

Essen, 13. Januar. (Priv.-Tel.) In der heute vormittag zwischen der französischen Ingenieurkommission und Vertretern des Ruhrbergbauverbandes abgehaltenen Verhandlung wurde u. a. eine Vereinbarung erzielt, wonach einzelne Ruhrgruben die Brennstofflieferung nach Frankreich und Belgien wieder aufnehmen. Für diese Lieferungen werden die Regierungen der beiden Länder vorläufige Zahlungen leisten.

Amerikas Reparationspläne

London, 13. Januar. (Tel.) „Reuter“ meldet aus Washington, es werde auf dem Staatsdepartement erklärt, daß der Vorschlag Hughes, das Reparationsproblem an eine Körperschaft von internationalen Finanzleuten zu verweisen, immer noch Geltung habe. Die Auffassung der amerikanischen Regierung sei unerschütterlich, daß jetzt die französische Theorie bezüglich der Zahlungsfähigkeit Deutschlands auf die Probe gestellt werde. Wenn diese Theorie sich als richtig erweise, so würde kein weiterer Anlaß zu einer amerikanischen Initiative in dieser Frage gegeben sein. Sollte sie sich jedoch als falsch herausstellen, so müßte der Vorschlag Hughes als Grundlage für eine neue Konferenz angesehen werden.

Für eilige Leser

Bei Althof wurde ein Freischützer-Auto mit litauischen Militärkleidungsstücken erbeutet.

Die „Regierung“ Simonaitis ist von Heydekrug gebildet.

Die Reparationskommission verschob den Termin für die deutschen Zahlungen auf den 31. Januar.

Die Sowjetregierung hat gegen die militärische Besetzung des Ruhrgebietes Protest erhoben.

Dollarkurs vom 13. Januar: 10824,19 (12. Januar: 10898,98).

Der großlitauische Putsch

Der großlitauische Putsch auf das Memelgebiet begann und verlief bis jetzt nach bekanntem Muster. Und ebenso kopiegetreu versucht die Macht, die ihn arrangierte und für ihn verantwortlich ist, der Welt vorzumachen, daß es sich — um eine Erhebung der memelländischen Bevölkerung handele. Unglaubliche Dinge, über die wir uns trotzdem nicht zu wundern brauchen. Vielleicht verlieren wir das Wundern überhaupt noch, denn das, was wir bisher erlebten, ging so konträr jeder Logik und jedem Recht, daß wir es schwer haben werden, daran zu glauben, daß derartiges noch zu übertreffen ist. Vielleicht ist aber auch dies noch möglich. Mancherlei und vielerlei deutet darauf hin.

Ein Simonaitis, der höchstens in seinen extrem gestimmten Kreisen Gefolgschaft und sonst überall Gegnerschaft hat, läßt sich durch ein „Zentrales Hilfskomitee für Kleinlitauen“, das aus den Unterschriften einiger Strohströhler besteht, zum Landespräsidenten des Memelgebietes ausrufen. Man „betreitet“ die „Absetzung“ unserer Behörden und unseres Wirtschaftsparlamentes, das Herr Simonaitis einst mit Recht abgesetzt hatte, erklärt Manifeste usw. Obengenanntes „Hilfskomitee“ hat seine Absicht ganz deutlich seit langem angekündigt und außerdem durch sein ganzes Verhalten nie irgendwelche Zweifel über seine engen Verbindungen mit auswärtigen Regierungsstellen gelassen. Es arbeitete von Anfang an vor allen Dingen mit unbeschränkten Geldmitteln, dafür mit desto weniger volkswirtschaftlicher und politischer Logik, und glaubt wohl samt Herrn Simonaitis selbst nicht, daß es mit seinem leeren nationalistischen Phrasenschwall und seinen ebenso freigelegenen wie untereinander unveränderlichen Versprechungen gegenüber den die verschiedensten eingegangenen Interessentengruppen einnehmenden Berufsgruppen bei freien demokratischen Wahlen nennenswerte Wählermassen um sich sammeln könnte. Dieses Hilfskomitee macht sich aber trotzdem an, die „Mehrheit“ der Bevölkerung zu vertreten, versichert sich bewaffneter Organisationen aus Litauen, und bringt mit deren Hilfe maßlos und fast ohne Verluste die Herrschaft über ein Randgebiet an sich, das von Deutschland an die mächtigste Mächtegruppe der Welt abgetreten ist und deren Schutz untersteht. Es gelingt ihm, den Machtbereich der rechtmäßigen Landesregierung und damit auch den der Garantemächte durch diesen Putsch in wenigen Tagen derart einzuschränken, daß er, abgesehen von einigen anderen Landstrichen, nicht einmal das ganze Gebiet der Stadt Memel umfaßt. Man setzt die rechtmäßige Regierung, gestützt auf die „Partisanen“, einfach mit einigen pathischen Worten ab und fordert die Beamten auf, in die Dienste der Putschregierung zu treten, trotzdem vom internationalen Oberkommissar mitgeteilt ist, daß alle Behörden und Beamten ihm untersteht und nicht etwa einer Regierung Simonaitis. Ueberdies hat der litauische Ministerpräsident nicht nur die Sitrone, zu behaupten, daß Litauen an dem verurteilten Putsch — ganz unbeteiligt sei, sondern verstößt sich sogar noch zu der an die Adresse der alliierten Hauptmächte gerichteten Drohung, daß Litauen nicht indifferent bleiben werde, wenn gegen die litauische Mehrheit, welche im Memelgebiet die Organe bilde und welche den politischen und nationalen Interessen der Mehrheit entsprechen, Maßnahmen angeordnet werden! Mit anderen Worten, die an dem litauischen Putsch angeblüh „unvollständige“ litauische Regierung stellt sich — bemerkenswert ist die „Konsequenz“ — vollkommen auf Seiten der Putschisten, macht sich deren unwahre Argumente zu eigen, fordert deren Anerkennung als rechtmäßige Regierung. Was man sich in Rom und anderwärts denkt, mag völlig dahingestellt bleiben, es ist für jeden, der diese Angelegenheit vom international-politischen Standpunkt betrachtet, vorläufig ein Rätsel; denn es ist doch nicht anzunehmen, daß der Memelputsch ohne schwerwiegende Folgen bleibt.

Nach 40 Jahren „Frieden auf Erden“, den wir im Memelland wenigstens zu machen hatten, denn wir sind vom Bürgerkrieg und vom Lärm der Kriegswaffen in dieser Zeit verschont geblieben, knattern jetzt wieder rings um unsere alte Stadt Gewehre und Maschinengewehre, richten sich Drahtverhaue und Schützengraben auf, fließt Blut, weil nationalistischer Fanatismus das so will. Allerlei hat schon dieses Zwischenstück zwischen Krieg und Bürgerkrieg zerstört, das uns nach einer dem rechtlichen Aufbau seitens aller Gutwillenden gewidmeten gemäß nicht leichten dreijährigen Arbeit als traurige Nachkriegsarbeit beschert ist. Die Frage ist nun anr Platz, was werden soll in den verschiedenen, angelegentlich unserer einzig dastehenden kuriosen Lage möglichen Fällen. Glauben die Putschisten im Ernst, daß es ihnen, wenn sie Memel wirklich erobern sollten, wohl in ihrem Nest werden würde? Glauben sie, daß die Ententemächte eine derartige „vollendete Tatsache“ werden anerkennen? Drohen nicht dann gerade der Stadt Memel die schwersten Gefahren? Nach den Beschlüssen des französischen und des englischen Ministerrats sind Kriegsschiffe nach Memel gegangen, ein nun auch amtlich aus Paris gemeldeter Vorgang, der doch kaum etwa in dem Sinne aufzufassen ist, daß Memel und das Memelgebiet der „Regierung“ Simonaitis oder gleich dem litauischen Staat zugeworfen werden? Wie aber in dem Fall, daß durch die alliierten Hauptmächte „die Lage wieder hergestellt“ wird, wie der militärische Ausdruck lautet? Mancherlei deutet darauf hin, daß verschiedene Personen, die bisher mit Simonaitis durch die und dünn gingen, nicht wohl ist. Wir glauben auch, daß denen noch weniger wohl ist, welche es bis jetzt tun. Welche wirtschaftlichen Folgen zeigt bereits jetzt der Putsch? Welche Summen sind bereits für und gegen diese unproduktive, zerstörende Sache aufgewendet? Jeder kann sich ausrechnen, daß die Allgemeinheit jetzt schon auf das Mierischwerste geschädigt ist. Wer hat für diesen Schaden aufzukommen und ihn wieder gutzumachen? Nur diejenigen, welche die Schuld und die Verantwortung für ihr Recht und Zukunft hochsprechendes Vorgehen, für die daraus entstandene Tragödie, die teilweise auch unter den Grenzbesatz Traktatkomödie fällt, tragen!

Sd.

Kundgebung im Deutschen Reichstag

Rheinland und Memel

18. Januar. (Priv.-Tel.)

Der Reichstag hat gestern wieder das gewohnte Bild des großen Tages. Das Haus war stark besetzt, die Tribünen waren überfüllt und die auf halbkreisförmig wehenden Flaggen weisen darauf hin, daß es sich um eine Kundgebung des Parlaments in bitterster Stunde handelt.

Präsident Loebe eröffnete die Sitzung mit einer Erklärung an die Landsleute an der Ruhr und rief ihnen zu: Haltet euch so, daß ihr, wenn auch äußerlich geknechtet, euch innerlich frei ins Auge sehen könnt. Hier wird ein Streik gegen den Frieden des Landes und gegen die Freiheit seiner Bewohner geführt, der die verhängnisvollsten Folgen für den allgemeinen Frieden haben wird.

Bei den Worten des Präsidenten hatten sich die Abgeordneten, mit Ausnahme der Kommunisten, von den Sitzen erhoben. Sie begleiteten die Ansprache mit stürmischem Beifall.

Reichstagskanzler Cuno, der seine Rede mit mehr Pathos als man sonst bei ihm gewohnt ist, verlas, schilderte zunächst das bewaffnete Eindringen der Besatzungsarmee ins Ruhrgebiet. Dieses Vorgehen stütze die französische Regierung auf den Vertrag von Versailles, der vor drei Jahren unterzeichnet wurde, um an die Stelle des Krieges einen festen, gerechten und dauerhaften Frieden zu setzen. Das deutsche Volk habe sich ehrlieh bemüht, bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit die Vertragsbedingungen zu erfüllen. Er frage die Welt, ob jemals ein Volk mehr geleistet habe und mehr habe leisten können. Der Reichstagskanzler schilderte dann die verheerenden von Deutschland unternommenen und von Frankreich abgelehnten Versuche zur Durchführung der Reparationsnote vom 14. November. Deutschland habe wirtschaftspolitisch alles tun wollen, um die Reparation durchzuführen.

Nach einer Kritik der Rede Poincarés erklärte der Reichstagskanzler, es stehe fest, Recht und Vertrag seien durch den Einmarsch geknackt. Diese Bestimmung fand die lebhafteste Zustimmung der Mehrheit und nur von den Kommunisten erntete der Zorn: „Das haben sie von euch gelernt“, dem lebhaften Protest der Mehrheit und Rufe gegen die Kommunisten: „Heraus mit den Lumpen!“ folgten.

Der Reichstagskanzler fuhr sodann fort: Die deutsche Regierung erhebt gegen die Gewalt, die einem wehrlosen Volk angetan wird, vor der ganzen Welt fester Protest. Sie kann sich gegen die Gewalt nicht wehren, ist aber nicht gewillt, sich dem Friedensbruch zu fügen oder gar bei der Durchführung der französischen Aktion mitzuwirken. Die Verantwortung für die entstehenden Folgen fallen allein auf die Regierungen, die den Einmarsch befohlen haben. Auch bei diesen Worten kam es wieder zu Bärnigen, als die Kommunisten riefen: „Und auch die Regierung Cuno.“ Solange der vertragswidrige Zustand besteht, soll keine Hand im deutschen Volk zu rühren, um diese Maßnahmen zu unterstützen. Es ist bitterwenig, was wir der Gewalt äußerlich entgegenstellen können. Was wir innerlich entgegensetzen können und müssen, ist mehr. Es ist der Wille und Entschluß, in diesen schweren Tagen und Erschütterungen an der Ehre des Reiches festzuhalten. Die anderen Völker werden erkennen, daß Frieden und Versöhnung nicht gedeihen, wenn Gewalt über das Recht geht. Der Kanzler betonte, er richte keinen Appell an die anderen Völker, denn er wisse, daß mehr als je über dem Gesicht der Völker und Nationen harte Interessenfragen walten.

Wir gedenken, so fuhr der Kanzler fort, in Treue und Leid der Landsleute, die fest unter der Besetzung stehen. Höher aber als die Vertiefung in das Leid steht uns der tätige Wille, es zu überwinden. Wir richten an alle Völkergenossen gerade jetzt nachdrücklich die Mahnung zur äußersten Besonnenheit, denn jeder unbesonnene Schritt kann die verhängnisvollsten Folgen für die Allgemeinheit haben. Wir wollen die Sammlung aller Seelenkräfte. Wir können sie nur erreichen, wenn jeder bereit ist, sein Neckerrecht hinzugeben. Wir fühlen uns als Träger eines Rechtes, das nicht führt. Unrecht, Not und Entbehrung ist heute unser Schicksal, Recht, Freiheit und Frieden ist unser Ziel, Entschluß unser Weg.

Die Rede des Reichstagskanzlers wurde mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen bei der Mehrheit des Hauses aufgenommen.

Dann ergriff als erster Redner der Abg. Stresemann das Wort, der für die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft eine Erklärung abgab und hierbei auf das Memelgebiet gedachte. Stresemann führte aus, daß er aller Deutschen im besetzten Gebiet gedanke.

Insbesondere fühlen wir aber auch mit den Bewohnern des Memellandes. Möge es ihnen vergönnt sein, sich die eigene Bestimmung für die Zukunft ihres Landes zu erringen und die Eingriffe hinauszuschieben, die sich in dieser Zeit europäischen Wirrwarrs des Memellandes bemächtigen wollen.

Stresemann erklärte dann im Namen der Arbeitsgemeinschaft, daß das Vorgehen der Regierung die Billigung der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft finde.

Darauf erhebt der Abg. Müller-Franken für die Sozialdemokraten das Wort, der ebenfalls die Haltung der Regierung billigte, aber auch unter Widerspruch des Hauses daran erinnerte, daß früher deutsche imperialistische Abenteuer vorgekommen seien.

Nach längerer Debatte fand schließlich ein Antrag Marx (Zentr.) Annahme, in dem es heißt:

Der Reichstag legt gegen den Rechts- und Vertragsbruch und gegen die ergriffenen und angedeuteten Zwangsmaßnahmen der Besetzung des Ruhrgebietes fester Protest und Verwahrung ein. Er wird die Reichsregierung in der entschlossenen Abwehr dieser Gewaltmaßnahmen mit allen Kräften unterstützen.

Der Antrag wurde mit 288 gegen 12 Stimmen bei 16 Enthaltungen angenommen.

Deutsche Antwort an Frankreich und Belgien

* Berlin, 18. Januar. (Tel.) In der Antwort der Reichsregierung auf die Notifikation der Ruhrbesetzung heißt es: Die deutsche Regierung erklärt, daß die Beschlüsse der Reparationskommission und die angeführten Vertragsbestimmungen keinerlei Rechtsgrundlage für die Aktion im Ruhrgebiet enthalten, daß diese Aktion vielmehr eine Verletzung des Völkerrechts und des Vertrages von Versailles darstellt. Nach den ausdrücklichen Feststellungen der Reparationskommission in der Note vom 21. März würde eine Verletzung bei den Holz- und Kohlenlieferungen nicht anders als die Anforderungen von Darzahlungen rechtfertigen, sobald die Anordnung anderweitiger Maßnahmen auf Grund der §§ 17 und 18 in diesem Fall ausgeschlossen ist. Selbst bei rechtmäßiger Anwendung der §§ 17 und 18 würden aber nur wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen oder nur solche Maßnahmen, die ihnen dem Wesen und der Bedeutung nach gleichzustellen sind, gegen Deutschland getroffen werden dürfen. Das können nur Maßnahmen sein, welche die Alliierten im eigenen Selbstinteresse durchzuführen, nicht dagegen Maßnahmen, die wie der gegenwärtige Einbruch von Truppen und Beamten in das Ruhrgebiet die denkbar schwerste Verletzung der deutschen Souveränität bedeuten. Endlich können nach dem Vertrag etwa zureichende Maßnahmen gegen Deutschland nur von den an den Reparationen beteiligten Alliierten Mächten gemeinsam, nicht von einzelnen Mächten auf eigene Faust getroffen werden. Vorgehensweise der französischen Regierung die Schwere dieses Vertragsbruchs damit zu verstehen, daß sie der Aktion eine feindselige Gesinnung gibt. Die Tatsache, daß die Armee in betragsmäßiger Zusammenlegung und Bewaffnung die Grenze des unbesetzten Gebietes überschritt, kennzeichnet das französische Vorgehen als eine militärische Aktion. Hieran wird nichts geändert durch die Erklärung, daß Frankreich keine militärische Aktion oder eine Besetzung mit politischem Charakter beabsichtige, eine Erklärung, die übrigens nicht unbedingt, sondern nur für den gegenwärtigen Augenblick ausgesprochen wird. Die deutsche Regierung stellt fest, daß die französische Regierung als einzigen tatsächlichen Anlaß für diesen Vertragsbruch die Tatsache heranzuziehen vermag, daß Deutschland für das Jahr 1923 mit verhältnismäßig geringen Mengen bei der Verpfändung von Holz- und Kohlenlieferungen im Rückstand geblieben ist.

Die deutsche Regierung erhebt gegen die Gewalt, die einem wehrlosen Volk angetan wurde, vor der ganzen Welt fester Protest. Sie kann sich gegen diese Gewalt nicht wehren, ist aber nicht gewillt, sich dem Friedensbruch zu fügen oder gar, wie ihr angeordnet wird, bei der Durchführung der französischen Absichten mitzuwirken.

Keine Antwort der deutschen Note an England und Amerika

* London, 18. Januar. (Tel.) Wie verlautet, ist von Seiten der britischen Regierung keinelei Stellungnahme zu dem gestern von dem deutschen Vorkämpfer überreichten Protest der deutschen Regierung gegen das französisch-belgische Vorgehen zu erwarten. Die Absicht der britischen Regierung ist, die Entwicklung abzuwarten, bevor sie eine neue Forderung ihrer Politik erwägt.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Washington wurde im Staatsdepartement erklärt, die Regierung werde auf den deutschen Protest gegen den Einmarsch ins Ruhrgebiet keine Antwort erteilen. Ferner wird erklärt, die Regierung könne gegenwärtig keinen Weg sehen, auf dem ihr Wunsch, in die Reparationskrisis helfend einzugreifen, geltend gemacht werden könnte. Sie unternehme deshalb in dieser Angelegenheit keine Schritte. — Die „Times“ meldet aus Washington, nichts berechtige zu der Annahme, daß die amerikanische Regierung die Absicht habe, ihre Vertreter in der Reparationskommission zurückzuziehen.

Die Lage im Ruhrgebiet

Selbstherrschaft besetzt

18. Januar. (Priv.-Tel.) Die Besetzung Ruhrgebiet hat keine neue Ausdehnung erfahren. Französische General Degoutte hat einem französischen Delegierten erklärt, daß die Bewegung der französischen Truppen Ruhrgebiet nicht weiter ausgedehnt werde. Der Rest des Planes Frankreich vorbereitet habe, werde nicht ausgeführt werden, es für den Fall, daß die deutsche Regierung versuchen sollte, die Bewegung zum Widerstand gegen die französischen Truppen aufzuregen. Der General erklärte selbst, er glaube nicht an eine derartige Möglichkeit.

Berliner Mittermeldungen zufolge wurde gestern Abend Gelsenkirchen besetzt. Die Besetzung Bochums wurde heute wartet. Nach einer Meldung des „Vorwärts“ aus Essen liegen jetzt 50 Prozent der rheinisch-westfälischen Kohlenhütten in den Händen der Franzosen und Belgiern besetzt.

Unser Berliner As-Mitarbeiter dröhrt aus aus Berlin, den neueren Meldungen aus Paris eine zweite Etappe der Besetzung heute oder morgen beginnen soll. Man rechnet mit weiterer Besetzung der Umgegend von Bochum.

Einer Meldung des „Vorwärts“ aus Essen zufolge lehnten die Beinehmerverbände die von der französischen Militärkommission angebotene Hilfe ab, da sie jedes Wohlwollen gegenüber eingebrochener fremder Truppen als unangenehm empfanden. haben die Beauftragten Poincarés auf die wirtschaftlichen Folgen Besetzung hingewiesen und ihnen erklärt, daß mit den ungeheuren Summen, die Frankreich in dem neu besetzten Gebiet zu verschwendet, Nordfrankreich länger hätte wieder aufbehalten können, ferner, daß sie keine Vermittlung der Franzosen Vorkauflichkeiten bräuteten. Aus Essen meldet der „Berliner Anzeiger“, daß die Stadtverordnetenversammlung in Duisburg einstimmig den Wortlaut eines Briefes billigte, den der Oberkommandant an das französische Oberkommando gerichtet hat. Darin angeführt, daß Duisburg nicht mehr imstande sei, die schweren Besatzungskosten zu tragen.

* Essen, 18. Januar. (Tel.) Der Präsident der internationalen Kontrollkommission erklärte den Vorsitzenden des Verbands für heute vormittag 10 Uhr etwa 15 bis 20 Direktoren der bedeutendsten Gruben des nordwestlichen Gebietes zu einer Besprechung im Gebäude des rheinisch-westfälischen Kohlenwerks einzuladen. Die geladenen Herren haben der Aufforderung beigewohnt. Die Verhandlung begann kurz nach 10 Uhr.

Die Trauerkundgebung im Rheinland verboten

* Mainz, 18. Januar. (Tel.) Die Rheinlands-Kommission der Anordnung der Reichsregierung über die Trauerkundgebung am 14. Januar als eine Anordnung bezeichnet, deren Kernaussatz im besetzten Gebiet nur mit Zustimmung der Rheinlands-Kommission in Kraft treten könnte. Die Rheinlands-Kommission hat unter dem Sonntag auf halbwegs festgelegt wird, die Gloden außerordentlichen Kirchendienst geläutet werden, daß von den Räumlichkeiten Bedeutung dieses Läutens hingewiesen wird und öffentliche Sammlungen oder sonstige Kundgebungen stattfinden.

Russland protestiert gegen die Ruhrbesetzung

* Berlin, 18. Januar. (Priv.-Tel.) Wie verlautet, hat die Sowjetregierung den Alliierten eine Note übersandt, in der sie Protest gegen die militärische Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen und Belgier einlegt. Protest englischer Bergarbeiter gegen die Ruhrbesetzung.

* London, 18. Januar. (Tel.) Die Zeitung des Bergarbeiterverbandes Großbritanniens nahm eine Entschlossenheit an. Protest gegen das Eindringen der Franzosen in das Ruhrgebiet und die Regierungen der Alliierten und der von ihnen Länder aufgefordert werden, darauf zu dringen, daß die Ruhrfrage durch ein Schiedsgericht geregelt werde.

Kein Proteststreik der deutschen Arbeiter

* Berlin, 18. Januar. (Priv.-Tel.) Der für Montag im geplanten einhelfende Proteststreik wird, wie verlautet, stattfinden. Gestern Abend, um sechs Uhr, tagte die Sitzung sämtlicher Spitzenorganisationen und beschloß, von einem streikstreik Abstand zu nehmen, da es nicht zweckmäßig sei, die schaffsfrage durch einen wenn auch nur kurzen Proteststreik zu lösen. Der Proteststreik wird demnach nur im Ruhrgebiet stattfinden.

Nach einer Meldung aus Saarbrücken wird auch im Gebiet ein Proteststreik gegen die Besetzung des Ruhrgebietes erfolgen.

Die verhegte Stadt

(Copiarat 1922 by Georg Müller-München)

Eine heitere Spitzdubengeschichte von Karl Ettlinger

21. Fortsetzung

Nachdem verboten

Sie schaute ein Weibchen zu, lächelnd befragte und begann dann, die Verkleidung abzulegen und sich wieder in einen Mann zurückzuverwandeln.

Edward Bohmfrank hatte beim Eintritt in Martins Zimmer nur mit größter Selbstbeherrschung einen Anblick unterdrücken können. Sein Blick hatte sich auf dem Frauenbildnis, das über dem Schreibtisch die Wand schmückte, an jenem Bild, das schon der Besitzerin des Fremdenheims Camilla besonders aufgefallen war. Es war das Jugendbildnis von Edwards Mutter.

Eine der unerklärlichen Reliquien, die zugleich mit seinem Hause verschwunden waren.

Wenn es noch irgend einen Zweifel hätte geben können, daß der Ingenieur Martin, Rechtsanwalt Meier III und der Willenslieb ein und dieselbe Person waren, der Besitz dieses Bildes hätte ihn befestigt.

Aber nicht daran dachte Edward in diesem Augenblick. Langsam trat er vor das Bild und blieb lange mit gesenkten Händen davor stehen. Seit wieviel Jahren hatte er dieses Bild nicht mehr gesehen?

Seit damals, als er, ein halbwilliger Zuzüchtiger, nach Amerika ausgewandert war. Und damals hatte ihm das Bild wenig gegolten. Er hatte nur ganz kurz unklare Erinnerungen an seine früherverlorene Mutter, konnte sie eigentlich nur aus gelegentlichen Erzählungen seines Vaters, denen er mit der Unbekümmertheit des Knabenalters ohne sonderliche Ehrlichkeit gelauert hatte.

Nun, da er als gereifter Mann vor dem Bilde seiner Mutter stand, künftigen heisse Sehnsucht und wehmütiger Schmerz auf ihn ein.

Wie schön warst du, Mutter! flüsterte er.

Und nach einer Weile: Wie anders wäre wohl mein Leben verlaufen, wenn du mir zur Seite gestanden hättest!

Aber dann rief er sich plötzlich vor dem Anblick des Bildes los, wachte sich kräftig ins Ohr. Nicht mehr werden Junge! Bist ein alter Seeräuber, der sich mit Gott und dem Teufel herumgeschlagen hat, und willst nun gar sternen? Nichts da, Ohi. Tränen sind eine verdammte Fiktion, härter als der härteste Whisky — Kopf hoch und Puls ruhig!

Aber so schnell — zu seiner Ehre sei es gesagt — gelang es ihm nicht, sich wieder zu fassen.

Daß der Dieb das Bild über den Schreibtisch gehängt hatte, empfand er keineswegs als Entweihung. Im Gegenteil, er fühlte sich ihm dankbar, daß er dem Bilde diesen Ehrenplatz eingeräumt hatte, statt es mit der übrigen Serie bei irgend einem Pöbler zu Geld zu machen.

Hätte der Räuber in diesem Augenblick vor ihm gestanden, Edward Bohmfrank hätte zu ihm gesagt: „Nicht! Bitte! Ich leumte, um halb eins will man dich verhaften! Und sprich zuvor vor diesem Bilde ein Vaterunser, denn nur ihm verdankst du deine Rettung!“

Ja, muß eine Pfeife Tabak rauchen, damit ich wieder ins Gleichgewicht komme!

Er griff nach dem Rockschloß, in dem er stets den Tabakbeutel trug — seine Hand fuhr ihm zurück.

„Teufel, nun hab ich den Tabakbeutel vergessen!“

Aber das war doch nicht möglich? Er erinnerte sich genau, ihn beim Weggehen bis zum Flaken vollgepackt zu haben. Sollte er in der Aufregung das wichtige Requisit zu Hause liegen gelassen haben? Oder hatte er ihn unterwegs verloren?

Vergerlich! Verflucht äuerlich!

Er sah sich in Martins Zimmer um. Eigentlich war es ganz bequämlich hier. Verbrecherhöhlen heißt man sich landläufig etwas anders vor.

Was mochte in dem Kleiderschrank sein, an dem leichtsinntigerweise der Schlüssel steckte?

Ah, der berühmte, helle Sommeranzug!

Uebermäßig vorsichtig war Meier 3 bei all seiner Raffinerie nicht!

Er mußte wieder das Bild ansehen.

Mutter, was würdest du wohl zu der Szene sagen, die sich um halb eins hier abspielte wird? Vielleicht würdest du mir Recht geben, vielleicht aber auch ließe dich dein weiches, stets zum Verschönen bereites Frauenherz sprechen: Edward, mein Junge, du handelst nicht schön! Ueberlasse du das Denunzieren, das Richten und Stabbrechen jenen, deren Amt es ist! Denke daran, daß auch dieser Verbrecher eine Mutter gehabt hat! Oder sie vielleicht noch hat! Wirst du ihre Tränen verantworten? ...

... Vielleicht auch ist er ohne Mutterliebe aufgewachsen, hat seine Mutter nicht einmal so lange gesehen, wie du mich? Ja, so wird es sein, sonst hätte er wohl nicht mein Bild so freudlich begehrt! — Was weißt du von seiner Jugend, seinem Werdegang? Warst du selber immer ein Zuzüchtiger? Bist du drüber in Amerika, als es dir so schlecht ging, gar so weit vom Wogrum des Verbrechens entfernt gewesen? Was wäre aus dir geworden, wenn dir dein Vater damals nicht die tausend Dollars für eine alte Seebörse geschickt hätte? ...

... Edward, jedes Land hat seine besonderen, geheimen Gesetze, aber die ungeschriebenen Gesetze sind international, und sie sind heilig. Spiele nicht den Sittenrichter auf Kosten deines Gewissens!

Edward schloß auf.

Wenn ich nur eine Pfeife Tabak hätte, daß ich einen klaren Kopf bekomme!

Er setzte sich an den Schreibtisch und hielt Umschau. An der mittleren Schreibtisch steckte der Schlüssel. Ob er öffnete?

Warum nicht? Zum Rudau, dazu war er doch gekommen! — Wieviel Uhr war es denn? — Er verdammete noch mit seiner Gefühlsdusele die kostbarste Zeit!

Wah! entschlossenem Mund rief er das Fach auf.

Ein dickes Heft mit heissem Umschlag fiel ihm in die Hände.

„Mein Tagebuch“ stand darauf. In Rechtsanwalts Meiers Handschrift.

Ah, das war interessant!

Edward sah einen Fädel des Entschlusses aus; der kleine, dicke Mann war in diesem Augenblick einer glücklichen Denke nicht unähnlich.

Nun mußte er authentische Aufklärung über den Diebstahl seines Hauses erhalten! Und wohl noch über ein halbes Hundert ähnliche Gaunerstücke.

Unausprechliche Unvorsichtigkeit, seine Missetaten schriftlich aufzuzeichnen und sie unverhüllt herumliegen zu lassen! So sicher konnte

sich doch der Spitzhube nach allem, was er auf dem Herdholze umschaukeln sah!

Wah! Gott, wenn man das Benehmen dieses Meier 3 sah, sah, konnte man beinahe auf die Vermutung kommen, er sei gerade darauf angelegt, erwidert zu werden.

Am Ende hatte er es aus irgend einem Grunde darauf abgesehen und seine Genossen zu verraten?

Aber damit stand wiederum das annehmende Sicherheitsgeheimnis, das er bei seinen Telefongesprächen und in all seinen Lebenslagen so herausfordernd zur Schau trug.

Oder hatte man es mit einem Geisteskranken zu tun?

Merkwürdig: auf den Gedanken, dieses Tagebuch könnte auf die Führung des Räubers hingiert sein, kam Edward gar nicht. Er seinen Augenblick daran, daß alles, was er nun lesen würde, aus der Wahrheit entspränge. Und sein Antlitz traf das was das Tagebuch war in der Tat eine getreue Zeichnung des Verbrechens, da jede Reue fehlt, besser gesagt, ein aufrichtiges sich selbstgespräch.

Edward Bohmfrank schloß das Heft auf.

Auf der ersten Innenseite war in großen lauberen Buchstaben wiederholt „Mein Tagebuch“.

Darunter stand einseitig „Edward“ und in kleineren Buchstaben „Aus dem Leben eines Geisteskranken“.

Edward starrte einen Augenblick. Sollte das bedeuten: Meinchen der der Menschheit gleichgültig sein kann, aber im Sinn eines Menschen, dem alles gleichgültig geworden ist?

„Hätte ich nur was zum Rauchen! Leben ohne rauchen — zu hoh, da neben dem Tintenfaß steht eine Tabakdose!“

Er freudte die Hand darnach aus, zog sie aber wieder zurück, das wäre Diebstahl!

„Ah, Unfug! Der Kerl hat mir ein dreißigjähriges Handbuch und ich sollte mich nicht einmal mit einer Pfeife Tabak beschäftigen! Wäre ja noch toller!“

Er stopfte sich die Pfeife, zündete am, tat einen Zug.

Ausgesprochenes Kraut raucht der Vogelbund! Na, haben können sich leisten!

Und er begann zu lesen.

„Ich beginne dieses Tagebuch an meinem dreißigsten Geburtstag. Ein Alter, in dem sich für die meisten Männer die schönsten Lebensjahre öffnen. Ich aber habe mit dem Leben abgelehnt, erprobte das Glück! Aber ich sage es ohne jedes Pathos. Leben hat einen Anz, unheilbar.“

Langsam muß der Mensch von Kind auf zur Selbstverwirklichung zogen werden — mir hat das Schicksal einen Stoß in den Rücken gegeben, daß ich taumelte, hinfiel und meine Seele gefährlich wurde. Seitdem bin ich hier.

Möglichweise ist das auch eine dumme Ausrede von mir, die sich mein benehmes Gemisens zurechtgerichtet — damals, als ich eines hatte. Vielleicht bin ich von Geburt aus ein Verbrecher, leicht war traend einer meiner Vorfahren ein Mörderbanden, d'ers Erbteil kommt nun plötzlich bei mir wieder zum Vorschein, nachdem es so und so viele Generationen überdungen hat!

Ich weiß es nicht, und es ist auch gleichgültig.

Die Namen meiner Eltern und meinen Geburtsort vermag ich nicht ihnen die Ehre nicht antun, sie zu nennen.

(Fortsetzung folgt.)

Memelgau und Nachbarn

P. S. Ribben, 18. Januar. [Schackart und andere.] Der Schackart hält nun für Ribben (den die letzte Woche an. Während die Fische der benachbarten Drie hoch hin und wieder ihrem Beruf haben nach gehen können und jetzt fast acht Tagen bei offenem Wasser fischen, müssen die Ribbener zu Hause liegen. Schuld daran ist die Lage des Dries an dem Uferberge vom Süd zum Nordost. Während in diesem das Eis schon hält, wird in jenem noch mit Känen gefischt. Tritts aber Tauwetter ein, so reißt der Ausgussstrom der Memel das Eis vom Preis ab nordwärts weg und macht das Daff für die Känenfischer frei. Die Ribbener Bucht aber wird beim ersten Frost voll Grundeis gefahren, welches den Dri vom freien Wasser abschließt. Dieses Eis weicht dem leichten Tauwetter nur dann, wenn harter Westwind hinzukommt. Leider ist er in den letzten Wochen ausgeblieben. — Vor einigen Tagen hatten Leute, auf einer großen Scholle sitzend, einige Kisten Kaulbarie gefangen. Sie verpackten mit einem Boot zwischen den Schollen hindurch das freie Daff zu gewinnen, um ihren Gang in Memel abzusetzen, mußten aber nach zehntägigem Mühen unverrichteter Sache umkehren. — Der lange Verdienstausschlag und die ungeheure Preissteigerung bringen es mit sich, daß die Kaufleute aus der gewöhnlich gemeinen Geschäftlichkeit namentlich in kinderreichen Familien ausgebraucht sind, und daß sich in vielen Häusern Schmalhans als Känenmeister anmeldet. — Der Fischereiverband hat die Behörden wiederholt um Zuweisung von Kostbararbeiten für die Bedürftigen gebeten, ist aber abschlägig beschieden worden. Bittsteller würden die Fische bei persönlicher Vorhaltung die Gewährung ihrer Bitte erreichen, es mag aber niemand nach Memel reisen; denn allein das Fuhrwerk dorthin ist unter 15 000 M. nicht zu haben. — Wenn das Wetter so bleibt, würde den Fischern auch dadurch geholfen sein, daß hier ein Dampfer stationiert wird, der die Känen zum Fang hinausfährt und wieder einbringt. Auf jeden Fall wird sich die Behörde darüber schlüssig werden müssen, wie den Fischern zu helfen ist; denn Hilfe ist nötig.

Königsberg, 12. Januar. (Priv.-Tel.) [Die Judittener Mordbaffäre aufgeklärt.] Der vor einigen Tagen unter dem Verdacht, den Mordmord an der Frau von Oldenburg in Juditten begangen zu haben, Verhaftete, der am Freitag dem Untersuchungsrichter vorgeführt und ins Gerichtsgelände übergeführt wurde, hat nunmehr, durch das drückende Beweismaterial gewonnen, die Tat eingestanden. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommt er allein als Täter in Frage.

Kleine Chronik

In Marienburg ist der Fall eingetreten, daß keine Schöffengerichtssitzungen stattfinden können, weil keine Schöffen seitens der zum Gerichtsbezirk gehörenden Städte Stuhm und Christburg ausgelost worden sind, angeblich weil keine Verwandten seitens des Kreises Stamm gewählt worden sind.

Sofales

Memel, den 14. Januar 1923

[Landespräsident Dr. Steputat] hat sich eine starke Erkältung zugezogen und liegt krank darnieder. Infolgedessen hat Landesdirektor Mahles seine Vertretung wieder übernommen.

[Vom deutschen Generalkonsulat.] Der ständige Vertreter des Reichs- und Staatskommissars, Regierungsrat Mayer von Galfern, ist gestern mit dem Auto in Memel eingetroffen.

[Musterhafte Ruhe in unserer Stadt.] Die Bürgerschaft bewahrt im allgemeinen in unserer Stadt in anerkennenswerter Weise Ruhe und Ordnung. Auch in den Nachtstunden wird durch die städtische Polizei, verstärkt durch zahlreiche Freiwillige, im Innern der Stadt die Ordnung aufrecht erhalten. Natürlich wird die Regel durch Ausnahmen bestätigt. So zeigt der folgende geradenbeugungslöse Vorfall, der sich gestern vormittag in der Markthalle ereignete, wie eine Panik entstehen kann. Einige klandestine Viehhändler, die abgeschmitten sind und denen gestattet war, sich hier Lebensmittel einzukaufen, wurden dort vom Publikum etwas belästigt, worauf gleich fowebaremeise die wilden Gerüchte entstanden, namentlich als ein Dampfer durch eine der Brücken fuhr. Es ließ, die Dampfer rücken bereits im südlichen Stadtteil ein, und die Markthallenbesucher verloren den Kopf, daß sie die Fleischerei zur Räumung ihrer Stände aufforderten. Wir möchten nur alle Seiten bitten, nicht bei der Verbreitung solcher unsinnigen Gerüchte mitzumachen, die darauf durch die Stadt laufen und bei deren Weiterverbreitung offenbar Böswilligkeit vorliegen mag. Jeder möge dazu beitragen, daß denen, von denen solche Gerüchte ausgehen, das Handwerk gelegt wird.

[Freiwillige Hilfskräfte für den Sicherheitsdienst gesucht.] Der Magistrat macht bekannt, daß der Ordnung- und Sicherheitsdienst in der Stadt in bisheriger Weise mit Unterstützung freiwilliger Hilfskräfte weiter durchgeführt wird. Der Dienst soll in ausgedehnter Weise als bisher erfolgen. Zu diesem Zweck werden noch eine größere Anzahl freiwilliger Hilfskräfte gebraucht. Der Magistrat und die Stadt-Polizeiverwaltung nehmen Meldungen entgegen. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Verteilung des Dienstes abends 7 1/2 Uhr im Magistratsgebäude in der bisherigen Weise erfolgt.

[Liebesgaben-Sammlung für die kämpfende Landspolizei.] Die Herren Landrat Dr. Honig und Kurt Bong haben eine Sammlung von Liebesgaben für die kämpfende Landspolizei eingeleitet. Der Anruf ist bisher von vielen Seiten in reichem Maße Folge geleistet worden. Es sind gesendet worden Gemütsmittel aller Art, wie Zigaretten, Rum, Kaffee, außerdem warme Kleidungsstücke, Unterleibung, Mäntel, Handschuhe usw. Den Spendern sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Weitere Gaben werden von der Landspolizeikasse in der Kaserne von Herrn Ahrens entgegengenommen. — Landrat Dr. Honig hat ebenfalls eine Annahmestelle im Kreishaus in der Polangenstraße 4 eingerichtet. Geldspenden werden bei der Kreis-Kommunalkasse, Naturalspenden auf Zimmer 10 bei Herrn Hopp gegen Quittung entgegengenommen. Erwünscht sind Zigarren, Zigaretten, wollene Strümpfe und Unterleibung, Handschuhe, Rum und Lebensmittel.

[Schärfe Maßnahmen gegen Wucher.] Die Stadt-Polizeiverwaltung teilt uns folgendes mit: Auf Anzeige, daß eine hiesige Händlerin für ein Pfund Butter 2000 Mark verlangt hat, ist gegen diese eingeschritten worden. Es wurde ihr die gesamte Ware beschlagnahmt, der Handelschein entzogen und außerdem wird ein Strafverfahren gegen sie eingeleitet. Der Fall wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit einer ernstlichen Warnung an alle Gewerbetreibenden, die sich zu unverschämten Preisen verhalten lassen. Hierbei wird gleichzeitig bemerkt, daß auch über die Fleischwarengeschäfte Klage geführt ist, daß die Preise im Laufe des Sonnabends mehrfach erhöht worden sind; auch hier wird seitens der Polizeiverwaltung sofort scharf zugegriffen werden. Beamte in Zivil werden die Preise kontrollieren und bei unangemessenen Forderungen sofort eingreifen. Auch in anderen Lebensmittelgeschäften sind Preis erhöhungen in hohem Maße vorgekommen. In allen diesen Fällen wird auf das schärfste vorgegangen werden. — Der Vorstand des Vereins der Kolonialwarenhändler e. B. hat an seine Mitglieder ein Rundschreiben erlassen, in dem es heißt: 1. Auf Wunsch des Oberkommissars und des Landesdirektoriums werden wir von der Handelskammer ersucht, unsere Mitglieder darauf hinzuweisen, Waren an das Publikum nur in ganz geringen Mengen abzugeben, um einer Hamsterei vorzubeugen. 2. Auch ist der ausdrückliche Wunsch geäußert worden, die Preise nicht unnötig in die Höhe zu schrauben. 3. Wir bitten das Verbot wegen Ausschankens von Alkohol strengstens einhalten zu wollen, da Uebertretungen streng bestraft werden.

[Die Gedächtnisfeier] der Allgemeinen Arbeiter-Union, die gestern im Inseratenteil unseres Blattes bekanntgegeben wurde, findet nicht statt.

[Die Anmeldefrist zur Landesversicherungsanstalt.] Wie aus der Bekanntmachung der Landesversicherungsanstalt im Angelegenheit ersichtlich ist, haben die Unternehmer aller Betriebe von Industrie, Handel, Gewerbe und Schifffahrt sowie der Hauswirtschaft ihre Betriebe innerhalb zwei Wochen anzumelden, worauf auch an dieser Stelle hingewiesen wird.

[Falsche Reichsbanknoten zu 100 Mark.] In den letzten Tagen sind in verschiedenen ostpreussischen Städten, so in Königsberg, Elbing und Barthenstein, falsche Einhundertmarktscheine aufgetaucht. Da diese falschen Scheine bisher in keiner anderen Stadt angehalten wurden, so muß angenommen werden, daß die Hersteller sich in einer dieser drei genannten Städte befinden. Amtlich wird hierüber gemeldet: Von den Reichsbanknoten zu 100 M. mit dem Datum des 1. Januar 1920 wird zur Zeit eine Nachbildung in Königsberg und Umgebung in Umlauf gesetzt, die bei einiger Aufmerksamkeit daran zu erkennen ist, daß der kupferbraune Faserstreifen der Rückseitenmitte durch braunen Strich aufwärts auffällig vorgezogen ist (Striche lassen sich mit einer Nadel nicht abheben), und daß auf achten Noten auf dem rechten und linken unbedruckten Rande befindliche natürliche Wasserzeichen * 100 * M. * 100 * M., und zwar auf einem Rande in heller, auf dem anderen in dunkler Ausführung, fehlt. Vor Annahme dieser Fälschung wird gewarnt und zum Schutz gegen Verluste empfohlen, die Beschaffenheit echter Noten, besonders des Faserstreifens (in das Papier eingebettete Pflanzenfasern) und des vorbezeichneten Wasserzeichens dem Gedächtnis einzuprägen.

[Der gestrige Markt] stand im Zeichen der Bekanntheit durch die Umlaufende Inflation hervorgerufenen Ereignisse. Da die Landesbevölkerung bekanntlich die Stadt nicht erreichen konnte, erstreckte sich demgemäß das Angebot auch nur auf die Lebensmittel, die den Gemeinbewohnenden bislang zur Verfügung stehen. Während ein Teil der Fleischer keine Fleischvorräte schon in den letzten Tagen ausverkauft hatte und auf dem Markt überhaupt nicht erschienen war, standen auch dem anderen Teil Fleischwaren nur in beschränktem Maße zur Verfügung. Trotzdem konnte die Nachfrage, die verengt den Charakter des Hamsterns annahm, befriedigt werden, da der Fischmarkt verhältnismäßig gut besetzt war und den Fleischmarkt stark entlastete. Unter war keine auf dem Markt zu sehen, Eier waren vereinzelt da. In der Preisbildung konnte man vereinzelt Auswüchse feststellen, wo für Eier 90 bis 100 M. je Stück verlangt wurden. Die Fleischpreise waren gegenüber denen der Vorwoche um ca. 150 M. je Pfund gestiegen. Auf dem Fischmarkt kostete das Pfund Hechte 550 M., große Stint 280 M., kleine Stint im Durchschnitt 80 M. und Raubfische 50 M.

Memeler Handels- und Schifffahrtszeitung

Berliner Börse

Berlin, 18. Januar. (Tel.)

Im Devisenmarkt hielt die Geschäftslage bei zumeist nur geringfügig veränderten Kursen an. Aus den für Schifffahrts-, Bank-, Kaffee-, Petroleum- und Bahnpapieren vereinzelt genannten Kursen ist auf ein Anhalten der festen Grundstimmung für Wertpapiere zu schließen.

Telegraphische Ausladungen

Berlin, den 18. Januar 1923 (Tel.)

Table with columns for various commodities like Gold, Silber, Kupfer, Zinn, etc., and their prices in Berlin.

35 000 Mark für ein Zwanzig-Markstück. Der Ankauf von Gold durch die deutsche Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 14. bis 21. Januar zum Preise von 35 000 Mark für ein Zwanzig-Markstück und 17 500 Mark für ein Zehnmarsstück. Für Reichsilbermünzen wird das 750fache des Nennwertes bezahlt.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 18. Januar. (Tel.)

Im Uebereinstimmung mit den geringfügigen Veränderungen für die Devisen stellte sich auch im Produktenverkehr die Preislage ähnlich wie gestern. Das an den Markt kommende Material an Weizen und Roggen findet starke Aufnahme und besonders für Roggen besteht Nachfrage, die in der Hauptsache aus den Deckungen gegen frühere Verkäufe an die Reichsgetreidebehörde zurückzuführen ist. Für Gerste, Hafer, Mais, Mehl und Futtermittel waren die Umsätze bei geringen Preisveränderungen unbedeutend.

Amtliche Berliner Produkten-Notierungen

Berlin, den 18. Januar 1923 (Tel.)

Table with columns for products like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc., and their prices in Berlin.

100 kg. 50 kg brutto einl. Saad, 11 ab Station. Tendenz: Weizen, Roggen, Gerste, Weizenmehl, Roggenmehl behauptet, Hafer, Mais, Weizenkleie, Roggenkleie, Raps still.

Königsberger Produktenbericht. Königsberg, 18. Januar. (Tel.) Zufuhr keine, Weizen 19 200, Roggen per Futtre 18 400.

U.S. vom Berliner Schlachtviehmarkt. Berlin, 18. Januar. (Priv.-Tel.) Der Auftrieb zum heutigen Schlachtviehmarkt auf dem Zentralviehof war verhältnismäßig gut. Es wurden dem Markt zugeführt 3513 Rinder, 1200 Kälber, 4328 Schafe und 5175 Schweine, die wie folgt je Pfund Lebendgewicht gehandelt wurden: Rinder 300 bis 600 M., Kälber 420-500 M., Schafe 350-725 M. und Schweine 800-1050 M. Klasse A für Schweine wurde nicht notiert.

Die wichtigsten Ereignisse der Seeschifffahrt

Die russische Handelsflotte tritt neuerdings wieder in der Dänische in Erscheinung. Mehrere kleine Frachtdampfer haben unter russischer Flagge bereits den dänischen Häfen besucht. Jetzt sind auch von der früheren freiwilligen Flotte mehrere große Dampfer, die für englische oder französische Rechnung gefahren waren, der russischen Regierung zurückgegeben worden. Diese hat mehrere Schifffahrtsverträge für den Betrieb der Schiffe in den wichtigsten Häfen gebildet.

[In der Stadtküche] sind vom 15. Januar bis 20. Januar nachstehende Werke aufgeführt: Bachhofer: Chinesische Kunst. — Birz: Von Homer bis Sokrates. — Bürger: Urmal und Urmenschen. — Gop: Führer durch die Opernmusik. — Die Entfaltung. — Novellen. — Gorch: Der Kinematograph und das sich bewegende Bild. — Gessien: Zur Geschichte des orientalischen Krieges 1888-90. — George: Der Stern des Bundes. — Grabbe: Werke Bd. 1-3. — Ganel: Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. — Debin: General Frikowalky in Innerasien. — Hesse: Patristische und scholastische Philosophie. — Kranold: Massenernährung, Agrarpolitik, Kolonisation. — Leonhard: Testamentserrichtungen und Erbrecht. — Mayer: Zwanzig Jahre an indischen Fürstentümern. — Neumann: Das Paradies der Tiere. — Niederhagenbuch. — Philipp: Alt-Berlin Erinnerungen. — Samter: Die Religion der Griechen. — Schloeger: Römische Briefe. — Scholz: Religionsphilosophie. — Schottenloher: Das alte Buch. — Schulte-Naumburg: Die Technik der Malerei. — Vogel: Neues Militär. — Vecher: Buch der Landwirtschaft. — Wolters: Die Seidenzucht der germ. Frühzeit. — Zapfe: Der Galvanotechniker.

[Dampferabfertigung nach Libau und Cranzbeek.] Nach Libau geht bei genügender Beteiligung am Dienstag Dampfer „Georg“. Die Abfahrt des Dampfers „Heinz“ erfolgte gestern früh 8 Uhr. Der Dampfer traf in Cranzbeek um 5 1/2 Uhr nachmittags ein. Von dort aus erfolgte die Weiterfahrt der Passagiere mit der Cranger Eisenbahn. Bei genügender Beteiligung soll eine gleiche Tour am Montag oder Dienstag stattfinden. Anmeldungen für beide Dampfer sind an das Reisebüro Robert Meyhoefer zu richten.

[Verein der Liederfreunde.] Infolge der durch den Litauerputsch geschaffenen Lage hat die für heute vorbereitete Weihnachtsfeier dieses Vereins bis auf weiteres verschoben werden müssen.

[Die Generalversammlung des Verbandes Memeler Beamtenvereine] muß, wie uns mitgeteilt wird, am Montag, den 15. d. Mts., ausfallen. Voraussichtlich wird sie 8 Tage später stattfinden.

[Der Schackklub Memel] hält am Dienstag im Hotel Preussischer Hof, 8 Uhr abends, seine Generalversammlung ab. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 18. Januar 1923

Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Heinrich Labrenz von hier. Gestorben: Friseur Alfred Vogt, 21 Jahre alt, von hier; Arbeiterwitwe Katharine Babies, geb. Binte, 76 Jahre alt, von Schwelm.

Der deutsche Schiffbau hat in 1922 einen Höhepunkt erreicht. Wenn auch genaue Zahlen noch nicht vorliegen, so kann man die Jahresleistung an Neubauten auf mindestens 700 000 Tons schätzen gegen 510 000 Tons im Vorjahre. Auch die Neubautätigkeit für das Ausland war sehr lebhaft und dürfte etwa 100 000 Tons erreichen.

Im Hafen von Gelsingborg waren 1914 etwa 100 Dampfer, meist Transporthiffe, beheimatet. Durch Verkäufe an schwedische Unternehmern und Verluste war diese Flotte 1918 auf etwa 25 Dampfer zurückgegangen. Seither haben die Transporebedereten von Gelsingborg etwa 40 neue Dampfer erworben. Der Hafen von Gelsingborg ist durch ein neues Becken von über 8 Meter Tiefe, das soeben fertig wurde, vergrößert.

Der erste deutsche Hochseemotorschlepper ist von der Rorder-Werft in Hamburg für die Bugier-, Reeberei- und Bergungs-L.G. gebaut worden. Dieser Schlepper „Dermes“ wird durch zwei Dieselmotoren der A. G. von zusammen 1000 PS. angetrieben.

Der Hafen von St. Petersburg wird nach amtlicher Mitteilung der Sowjetregierung mit Hilfe von 13 Eisbrechern den ganzen Winter hindurch offen gehalten. Bis Weihnachten war der Verkehr noch möglich. Ob er wirklich nicht unterbrochen wird, hängt von der Härte des Winters ab.

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Table with columns for ship name, captain, destination, and date.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 14. Januar: Wolkig bis trübe mit Niederschlägen, Temperaturen in Nähe des Gefrierpunktes, aufziehende Winde aus südlichen Richtungen.

Temperaturen in Memel am 18. Januar. Morgens 6 Uhr: + 2,5, 8 Uhr: + 2,6, vormittags 10 Uhr: + 1,8, mittags 12 Uhr: + 1,0, nachmittags 2 Uhr: + 1,8, 4 Uhr: + 1,3.

Witterungsübersicht von Sonnabend, den 13. Januar, 8 Uhr morgens.

Die Witterung war gestern in unserem Bezirk ziemlich veränderlich bei mäßigen südlichen Winden und Temperaturen in der Nähe des Gefrierpunktes. In den Nachtstunden fiel besonders im südlichen Teil vereinzelt geringer Schnee. Heute morgen ist es fast durchweg trübe. Im übrigen Deutschland ist es wechsellagernd meist trübe bis südlichen und südwestlichen Winden. Im Gebiet der Nord- und Ostsee sind nördliche Winde vorherrschend. Ein neuer Tiefdruckwirbel ist nördlich von Island entstanden und scheint sich südlich auszubreiten. Das Hochdruckgebiet, das gestern über dem Atlantischen Ozean lag, liegt heute mit seinem Zentrum über dem Biscayaee und scheint sich nicht weiter gegen den Kontinent vorzuschieben. Ein weiteres Tiefdruckgebiet liegt über dem Mitteländischen Meer. Vereinzelt Niederschläge traten fast über ganz Europa auf.

Table with columns for observation location, weather, temperature, and wind.

Wetter-Bericht für die Ostseehäfen von Sonnabend, den 13. Januar, 8 Uhr morgens.

Table with columns for station, barometer, wind, weather, temperature, and remarks.

Beilage des Memeler Dampfboots

Lebenstunft

Von Hermann Wagner

Heinrich Siel, ein junger Mann ohne Beruf, aus Neigung Zausler, mit einem Herzen, das ohne Falsch und mit einem Gemüt, das voller Gelassenheit und Ruhe war — Heinrich Siel saß in seinem wackeligen Sessel, dem einzigen, den sein Zimmer noch aufwies, freute sich, daß die Sonne so warm schien, und war im übrigen elegischen Betrachtungen hingegeben, darüber etwa, daß das Haus Rothschild über Millionen verfügte, während er selbst sich vergeblich nach einem Nachmittagskaffee sehnte. Heinrich Siel also saß abnungslos in seinem wackeligen Sessel, als es erst einmal, dann ein zweites Mal leise an seine Tür klopfte.

Auf sein „Herein!“ öffnete sich die Tür ein wenig und in ihrer Spalte erschien, vorsichtig vorgebeugt, ein harmlos lächelndes Gesicht. Dem Gesicht folgte ein Oberkörper, dem Oberkörper ein paar unwahrscheinlich lange Beine. Bis am Ende ein magerer, glatzköpfiger, glatt rasiertes Mann im Zimmer stand, sich devot verbeugte und flüsternd:

„Ich habe Geigen!“

„Wie nett,“ dachte Heinrich Siel, „er hat Geigen.“

„Vorzügliche, alte, wertvolle Geigen,“ wiederholte der Mann, „zum Beispiel diese.“

Er hatte aus irrendem geheimnisvollen Versteck eine Geige hervorgezogen. Eine Geige aus rotbraunem Holz, nett lackiert, mit frischen Saiten, funkelnapelnen und sauber.

Ganz unmotiviert legte er sie an die Schulter, suchte mit einem Ruck des Kopfes jene Haare zurückzuwerfen, die nicht da waren und zeigte:

„Ja, das haben die Mädchen so gerne . . .“

„Warum nicht?“ dachte Heinrich, der aus Prinzip keinen Spaß verlor.

Und er nickte dem langen Mann beifällig zu, lächelte und rieb sich vergnügt die Hände.

Da aber setzte der lange Mann plötzlich ab, machte eine wichtige Miene und sagte:

„Diese Geige müssen Sie kaufen!“

„So, so?“ lachte Heinrich Siel.

Und gutmütig zwinkerte er mit den Augen und wies auf seine leeren Taschen hin.

„Kein Geld?“ fragte der lange Mann in väterlichem Tone.

„Das tut nichts, Sie haben Kredit.“

Damit hatte er auch schon ein Notizbuch aus der Tasche gezogen und ein blaues Pauspapier zwischen die Seiten gelegt.

Zudem er gleichzeitig schrieb, sagte er:

„Ich notiere: eine Geige mit Kasten prima Fichtenholz, lackiert, mit Patentverschluß, zum Preise von zweihundertsechzig Mark, zahlbar in Monatsraten zu zehn Mark.“

„Darf ich bitten, zu unterschreiben?“ fragte der lange Mann.

„Gern,“ sagte Heinrich Siel.

Mit einer schnellen Welle riß der lange Mann eine Abschrift des Kaufvertrages aus seinem Notizbuch, legte sie auf den Tisch neben die Geige, machte eine höfliche Verbeugung, wünschte einen guten Tag und verschwand.

Heinrich Siel sah ihm finnen nach.

Sodann ergriff er die Geige, betrachtete sie eine Weile, zog die Saiten in Falten, nahm seinen Hut und ging gleichfalls.

Er ging zu Herrn Samuel Bömit, dem Trödler in der nächsten Straße, überreichte ihm die Geige und fragte kurz:

„Wieviel?“

Herr Bömit tagierte das Instrument mit einem verächtlichen Sächeln.

„Zehn Mark,“ erwiderte er.

„Bitte,“ sagte Heinrich, und er fixierte sofort die Hand aus.

Und schon fünf Minuten später saß er im Café, rauchte und freute sich seines Lebens.

Von dem Ertrag der Geige konnte Heinrich Siel acht Tage lang dem Genuß einer Tasse Kaffee fröhnen.

Vom neunten Tage an saß er wieder einsam auf dem wackeligen Stuhl und spann Träume. Darin suchte ihn in den folgenden Monaten eine Firma namens Zubeil und Regenleer zu führen, indem sie ihm wiederholt sauber geschriebene Briefe schickte.

Wenn Heinrich Siel nicht alles täuschte, so waren dies Mahnungen wegen nicht eingehaltener Monatsraten für eine gelieferte Geige nebst lackiertem Kasten mit Patentverschluß.

Heinrich Siel war ein Mensch der Ordnung.

Er verpackte die eingehenden Briefe artig in der Schublade seines Tisches und beschäftigte sich in den Stunden Langerweile gern damit, sie zu entfalten, zu glätten, zu lesen und sie wieder kunstvoll zusammenzulegen, und er war weit entfernt davon, sie als etwas anderes als eine nette Aufmerksamkeit einer Firma zu empfinden, die er garnicht kannte.

Zimmerhin war er erkrankt, eines Tages ankam des fälligen Mahnbrieves ein anderes Papier zu erhalten, länglicheren Formats, in der äußeren Form nicht mehr so höflich und sauber, auf dem ein wenig brutal zu lesen fand:

„Zahlungsbefehl!“

Er schüttelte den Kopf, beruhigte sich aber bald und legte das Papier zu den übrigen Papieren, heimlich darauf gespannt, was etwa weiter folgen würde.

Drei Wochen hindurch geschah nichts.

Zu Anfang der vierten Woche klopfte es wieder an die Tür seines Zimmers, und diesmal war es ein Mann in Uniform, der zu Besuch kam.

„Kuhle, Gerichtsvollzieher“, stellte er sich vor.

„Sehr erfreut“, lächelte Heinrich Siel.

„Ich habe den Auftrag, Sie zu pfländen,“ äußerte Herr Kuhle etwas barsch.

„Zu pfländen? . . . Wie macht man das?“ gab Heinrich Siel mit ruhiger Freundlichkeit zurück.

Herr Kuhle sah sich um.

Er hatte damit wahrlich nicht allzu lange zu tun, und er wendete sich, als er fertig war, einmaßen betroffen an Heinrich Siel.

„Ist das alles?“ fragte er, auf die vier alten Möbelstücke deutend.

„Alles,“ beteuerte treuherrlich Heinrich Siel.

Herr Kuhle krante sich verlegen am Ohr.

„Na, dann,“ meinte er gedehnt, „dann machen wir schnell das Protokoll.“

Und Heinrich Siel war aufmerksam genug, ihm seinen wackeligen Stuhl anzubieten, und zum Abtrocknen des nassen Protokolls ein Böschblatt und zum Abschied einen freundlichen Gruß.

„Gehen Sie mit Gott, besser Herr,“ sagte Heinrich Siel.

„Adieu,“ mummelte auch Herr Kuhle.

Und er verschwand mit einer mißtrauischen Wendung seines dicken Leibes hinter der Tür.

„Wie nett, großzügig und einfach!“ stellte Heinrich Siel fest, als er wieder allein war.

Und er setzte sich heimlich auf, daß es nicht wieder der lange Mann gewesen war, der ihm diesmal etwa ein Klavier gebracht hätte, für das Herr Samuel Bömit immerhin zwanzig Mark gezahlt haben würde.

Im Grunde war Heinrich Siel von nun an tief traurig.

Ram nicht eine gewisse Debe in sein Dasein, nachdem nun weder die Firma Zubeil & Regenleer mehr Mahnbriefe schreiben würde, noch auch fernherbin der Besuch des dicken Herrn Kuhle zu erhalten war?

Aber der liebe Gott meinte es gut mit Heinrich Siel und schickte ihm eine Ueberraschung.

Ungefähr vierzehn Tage nach seiner erfolglosen Wändlung erhielt Heinrich Siel von der Firma Zubeil & Regenleer wieder einen Brief.

„Lieber Herr,“ schrieb Zubeil & Regenleer, „wenn Sie glauben, daß unsere Mittel Ihnen gegenüber erschöpft sind, so täuschen Sie

sich! Schon in den nächsten Tagen werden wir beantragen, daß Ihnen das Gericht den Offenbarungseid abnimmt. Verweigern Sie ihn, dann lassen wir Sie einsperren. Sie haben dann sechs Monate Zeit, in Ruhe darüber nachzudenken, ob es am Ende nicht doch besser ist, Geigen, die man kauft, auch zu begahlen!“

„Wie sonderbar,“ dachte Heinrich Siel, und hatte vor Ueberraschung einen roten Kopf.

Ein Offenbarungseid — was war das?

Ein Freund, der ihn schon des öfteren geleistet hatte, klärte Heinrich Siel darüber auf: es war das eidliche Bekenntnis des vorhandenen Vermögens.

„Und wenn man ihn nicht schwört, dann . . .“

„Wird man eingesperrt!“ bestätigte Heinrich Siel der Freund.

„Und wird verpflegt?“

„Gewiß!“

„Und hat es warm?“

„Jawohl.“

„Und kann rauchen, lesen, schreiben?“

„Nein.“

„Alles umsonst?“

„Auf Kosten des Gläubigers, der die Haft beantragt.“

„Ein halbes Jahr lang?“

„Jawohl.“

Heinrich Siel machte ein seltsames Gesicht, fiel dem Freund um den Hals, meinte Tränen und lachte zu gleicher Zeit.

„Herrlich,“ rief er aus, „herrlich, herrlich!“

Und er stürzte heim und schrieb einen Brief an Zubeil und Regenleer, in dem er erklärte, daß er den Eid nicht leisten könne, justament nicht.

Kurze Zeit darauf saß Heinrich Siel im Gefängnis.

Heinrich Siel fühlte sich wie im Paradies.

Ein magerer dicker Arrestverwalter namens Heribert Mehlhose betreute ihn, brachte ihm frühmorgens Kaffee mit Brot, mittags warmes Essen, abends eine Suppe.

Es war gerade Winterszeit und Heinrich Siel hatte es warm.

„Wie herrlich,“ dachte er, „so warm zu überwintern!“

Und er schickte aus übervollem Herzen ein Dankgebet zu Gott.

Eine verschwindende Menschenrasse

Die Ureinwohner Australiens stehen auf dem Punkt, von der Welt zu verschwinden. Das insbesondere Neu-Süd-Wales betrifft, so ist es den heute heranwachsenden Kindern vorbehalten, das Ende des letzten Australierstammes und der letzten Australierin zu erleben. Schon vor 40 Jahren waren verstreute Stämme zum Aussterben verurteilt. Die Ueberlebenden zählen zu jeder Zeit noch einen Bestand von 7000 Köpfen, und diese Zahl ist leichter zu zusammenzählen, als man heute nur noch knapp 1000 Ureinwohner Australiens zählt. Aber nur die reiblichen Australier sind zum Verschwinden verurteilt, während die Zahl der Mischlinge ganz im Gegenteil in bemerkenswerter Weise zunimmt. So sind in Neu-Süd-Wales die reiblichen Ureinwohner im Verlauf von 40 Jahren von 6540 Köpfen auf 1281 zurückgegangen, während die Mischlinge in derselben Zeit eine Steigerung von 279 auf 6370 erfahren haben. Die Ureinwohner Australiens werden, wie Charles Hedley, der Direktor des Australischen Museums in Sydney, erklärte, von der überflutenden Welle der Europäer einfach hinweggeschwemmt. Man nimmt sich allerdings der noch übrig gebliebenen jetzt mit besonderer Sorge an. So existiert in Carrowra Kent bei Mosgiel im südwestlichen Bezirk eine sorgsam geschützte Ansiedlung von Ureinwohnern, die 42 Köpfe zählt; zwei andere Ansiedlungen zählen 27 beziehungsweise 23 Köpfe. Nach Hedleys Ausführungen wissen die Schwärzen in Neu-Süd-Wales übrigens mehr von der Sprache, den sozialen Verhältnissen und der Religion der Europäer, als die gebildeten Weißen von dem sozialen Leben der Negere wissen. Die Wissenschaft ist bisher dauerlicherweise an der australischen Ethnologie höchst unvorübergegangen, und doch ist das Kulturleben der australischen Negere eines einsehenden Studiums wert. Das primitive Leben, das diese Ureinwohner führen, gleicht auf ein Haar dem unserer Vorfahren der Steinzeit. Sie haben dabei aber eine tiefe Kenntnis der Tiere und Vögel, der Pflanzen und Bäume. Sie besitzen ein wohlentwickeltes soziales System, und es ist nur zu bedauern, daß ihre Sprache und ihre Sitten unbeachtet und spurlos mit dem Stamme selbst verschwinden.

Einjame Höhen

(Aus: Sir Francis Younghusband, Das Herz der Natur)

Wir gelangen über einige leichte Pässe von etwa 4000 Meter Höhe. Wir queren den Indus und kommen nach Leh. Wir bewältigen einen Paß von 5200 Meter, dann einen Gletscherpaß von 5500 Meter und dann die Wasserfälle zwischen Indien und Innerasien im Karakorumpaß, der fast 5800 Meter hoch ist. Wir sind jetzt 950 Kilometer von den Tälern Indiens entfernt und wohl in einem der trostlosesten Gebiete der Erde. Nach Westen uns richtend, schlagen wir den Weg zum Gipfel ein. Wir befinden uns jetzt gerade im Rücken des Himalaja. Von der Höhe des Agulparpass aus schauen wir auf den Himalaja von der innerasiatischen Seite aus und erblicken die Karakorumette. Hier endlich sind wir in dem entlegenen, abgeschlossenen Gletscherreich, das der Gegenstand unserer Studien war.

Seine Herrlichkeit wird uns mit einem Schlag offenbar, sobald wir die letzte Höhe des Agulparpasses erreicht haben. Quer über das tiefe Tal ist im klaren geschnitten eine Reihe von Eiswänden aufgestellt, die im strahlenden Sonnenchein glitzern. Sie heben sich wunderbar klar vom tiefblauen Himmel ab und steigen sich zu unmaßlichen Höhen über den in Felsen eingebetteten Uppanfluß auf. Es sind die mächtigen Gipfel, die sich um den Gipfel der Schären, die vornehmste Gruppe des ganzen Himalaja.

Hier gibt es keine einladenden Rosenhänge, keine lodenden Wälder. Die Bergabhänge bestehen aus hartem Fels und schroffen Klüften. Die Gipfel sind aus Eis, und ihre Konturen sind scharf und schneidend, direkt aus der Werkstatt der Natur.

Aber dieser Anblick läßt uns zwar ehrfürchtigen Schauer empfinden, aber er macht uns weder niedererschlagen noch schreckt er uns. Eine hoch gespannte Erwartung erfüllt uns, sobald wir auf der Schwelle dieser verschlossenen Gebirgsanlangen, und stolze Freude erfährt uns beim ersten Blick auf diese Berge. Wir sind uns bewußt, daß wir vor einem der großartigsten Werke der Welt stehen, vor etwas ganz Einzigartigem, das nirgends seinesgleichen hat. Aber trotz aller Schauer und Ehrfurcht vor der unübertrefflichen Pracht der Berge meinen wir uns nicht unterwürdig vor ihnen. Wir empfinden unsere Kleinheit im Vergleich zu ihrer Größe nicht. Die Berge haben uns wohl gelehrt, daß die Welt doch etwas größer ist, als wir bisher ahnten. Sie haben

*) Mit Erlaubnis des Verlags Brockhaus entnehmen wir die Textprobe dem oben erschienenen Werk „Das Herz der Natur“ von Sir Francis Younghusband. Seit langem ist uns kein Werk vorgekommen, das so eindringlich wie dieses auf ein tieferes Verständnis der Natur und ihrer Schönheit hindrängt und das die geheimen Zusammenhänge des einzelnen Menschen mit der Natur aufdeckt. Der Verfasser führt uns in die erhabensten Landschaften der Erde, die er aus jahrzehntelanger Forscherarbeit und aus Kriebszügen genau kennengelernt hat, in den Himalaja mit dem höchsten Berg der Erde, dem Mount Everest, an den heiligen Strom Ganges und ins geheimnisvolle Land Tibet, das ein himmelhoher Gebirgsring von der übrigen Welt abschließt. Mit einer unerreichten Kraft der Darstellung schildert er die Schönheit dieser Landschaften und in Verbindung damit weist er der Geographie einen neuen Weg, der dieser Wissenschaft das Verständnis der Allernachheit erschließt.

und aber auch gelehrt, daß auch wir größer sind, als wir gemeint haben. Diese überwältigend hohen Bergspitzen haben einen anspruchsvollen Maßstab für uns aufgestellt. Sie imponieren uns dazu an, uns auf dessen Höhe zu erheben. Groß ist die Aufgabe, aber ein Schauer durchläuft uns, wenn wir fühlen, daß wir die Herausforderung annehmen; wir sammeln uns und straffen all unsere Kräfte aufs äußerste an, um das hohe Ziel zu erreichen. Wir fühlen uns neubelobt und geföhrt, und freudig bewegt eilen wir hinab ins Tal, um den Bergen entgegenzutreten.

Am Uppan angelangt, können wir uns nach rechts oder links wenden. Gehen wir links, so treten wir geradeaus auf eine ganze dichte Gruppe herrlicher Gipfel. Doch und einsam über dem Felsenwall, der das Tal im Süden abschließt, steht ein Berg. Es mag Ke sein, 8610 Meter hoch, der hier irgendwo in der Nähe sein muß. Die Untersuchungen des Herzogs der Abruzzen lassen Zweifel offen, ob der Gipfel wirklich Ke selbst ist. Ist er es nicht, so muß es ein noch nicht festgelegter namenloser Gipfel sein. Jedenfalls ist es eine mächtige hochragende Spitze, die sich stolz mit schroffen Seiten über ihre Nachbarn erhebt. Darüber hinaus, weiter oben im Uppanthal, können wir ab und zu jene wunderbare Gruppe der Gletscherbrunnentöpfe erblicken; vier von ihnen sind über 7000 Meter hoch, und zu ihren Füßen strömen mächtige Gletscher.

Wir wir uns beim Aufstieg vom Talhauß zur Rechten wenden und dann auf den Westabhang zu halten. Kommen wir in eine Eisregion, die wie keine zweite den Stempel größter Ferne und höchster Abgeschiedenheit trägt. Während wir geradeaus den Gletscher bestiegen, entweder den einen, der vom Muttagpaß herabströmt, oder den fließenden, parallel mit dem Hauptkamm des Karakorumgebirges laufenden, fühlen wir uns nicht nur in weicher Ferne, sondern auch hoch erhoben über der ganzen Welt. Wir glauben in eine reinere Region versetzen zu sein. Diese Empfindung, in eine höhere, reinere Welt hinaufgekommen zu sein, rast sich besonders, wenn wir ohne Zeit im Freien schlafen, wenn die Berge vor uns aufragen und die Sterne in hellem Glanz über uns blinken.

Auf den Höhen dieser Gletscher gibt es nichts als Schnee und Eis. Die Moränen sind fast ganz geschwunden — oder vielmehr sie sind kaum erst in Bildung getreten. Und die Berge sind so dicht mit Schnee und Eis ummantelt, daß nur an den steilsten Stellen der nackte Fels hervortritt. Das vom Gletscher ausgefüllte Tal unten und der Berg darüber sind daher fast ganz weiß. Auch die Atmosphäre ist wunderbar klar, so daß die Berge und Gletscher bei Tag im hellen Sonnenchein erglänzen und bei Nacht die Sterne im Diamantstimmer strahlen. Eine Mondnacht wirkt hier wie im Feenreich. Wir sehen die Berge so klar wie anderswo bei Tag; aber das Licht glänzt gleich Silber, und die sonst so festen massigen Berge erscheinen ätherisch wie aus einer Vision.

Die Reinheit der Schönheit ist makellos. Sie steht im geraden Gegensatz zu der typischen Schönheit von Roschmir. Hierher würde niemand kommen der Ruhe und des Ausstrahmens wegen. Wir aber freuen uns, einmal hier gewesen zu sein. Wir freuen uns, wenigstens einmal im Leben eine so reine, geklärte geistige Welt betreten zu haben. Kalt mag es hier sein, und auch gefährlich. Aber die Kälte veressen wir schnell. Und die Gefahren reizen uns nur, ihnen entgegen-

zutreten. Wir werden ähertlich vorsichtig und beobachten scharf. Und im geheimen freuen wir uns, wenn wir die Natur in ihren erschreckendsten Bildern beobachten und uns mit ihr messen.

Weiß mag es sein, plaus ist uns, aber die Farbe fehlt nicht. Denn die weiße Farbe des Schnees ist wunderbar klar und rein. Die kleinen Seen auf dem Gletscher zeigen das tiefste Blau. Sie sind eingegrahmt von Miniaturgletschern in durchsichtigem Grün. Die Himmelbläue ist von einer Tiefe, wie man sie nur in den höchsten Regionen sieht. Die Schneegipfel der Berge färben sich bei Sonnenaufgang und bei Sonnenuntergang mit abblühendem Rosa und Gelb. Darum macht sich hier in dem allgemeinen Weiß doch eine unheimlich sarte Farbengebung geltend.

Während wir auf dem Gletscher stehen und zu all den Firmnissen ringsum hinausschauen, denken wir daran, wie sie sich, ganz unbedacht vom Menschen, in jene gewaltigen Höhen gehoben haben und wie sie hier hundert und hundert Jahre lang, von keinem Menschenweiser gekaut, verharren. Aus der Tiefe des Erdinnern sind sie emporgestiegen. Sie werden aus der Ferne von glänzend weißen Schneeflecken, gestoffen von der Bewölktheit, die die Strahlen der Sonne aus dem indischen Ocean gehoben und die die Monsumwinde in unstillbaren Strömungen über die Ebenen Indiens geführt haben, bis sie sich und leise auf diese fernsten Höhen felen.

„Selbst sind“ lesen wir. „Die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anerkennen.“ Und selbst sind, die bis zu einem Reich wie dieses aufsteigen können; hier nur können sie reinen Herzens sein und hier müssen sie Gott anerkennen. Für den Außenblick wenigstens müssen sie rein sein. In der makellosen Reinheit dieser Regionen können sie keinem schmückigen, keinem unbedeutenden Gedanken Raum geben. Und sie beten, daß sie für alle Zeit bewahren mögen, was ihnen hier zuteil geworden ist. Denn sie wissen, daß sie dann Schönheit können werden, die durch das trübe Dunkel des Alltagslebens nimmer gesehen werden kann. In der weißen Reinheit die diese hohe Region um sich verbreitet, sind sie gezwungen, durch all das Ueberflüssige, Unbedeutende zu bringen, um eines Blickes auf die reine Wahrheit teilhaftig zu werden.

In ferner, hoher Einsamkeit sind sie im Fäßlung mit den unversähten Grundstoffen, aus denen sich die Welt aufgebaut hat. Aber sie dürfen sich nicht verlassen. Sie führen ein gemaltes Leben, ein Leben, mit dem sie in enger Verbindung stehen. Sie fürchten sich nicht vor ihm, sondern erfreuen sich seiner. Heiligkeit ist ihm eigen, und ihre Seelen werden gereinigt und geklärert. Dieses Leben drängt tief in sie ein und trägt sie eifens himmelwärts.

Eine natürliche Warmwasser-Heilanstalt

Die einzige Stadt der Welt, die sich natürlicher heißer Quellen zur Heizung von Wohnungen, öffentlichen Gebäuden und Fabriken bedienen kann, ist Bolle-Gin in dem nordamerikanischen Staate Idaho. Das Wasser, das eine Temperatur von 77 Grad hat, entfließt mehreren in der Nähe des Ortes entbrunnenen Quellen, deren beide hauptsächlich täglich 3,75 Millionen Liter kesseln. Das Wasser wird in ein großes Becken gepumpt und von dort aus den Einzelverbräuhern zugeführt. Die sich dabei entwickelnde Hitze ist so groß, daß es fast unmöglich ist, bis zu 6 Meter Tiefe zu graben, und daß die Arbeiter einander alle zehn Minuten ablösen müssen.

Aus Sudermanns Journalistenagen

Lebenserinnerungen des Dichters

Nun ist auch Hermann Sudermann unter die Memoiren-Schreiber gegangen. Mit ungleich mehr Berechtigung als solche von denen, die ihre teils positiven, teils negativen Leistungen für wichtig genug nehmen, um sie durch den Spiegel mehr oder weniger eitler Schönfärberei geblendet, der Welt zu verkünden — soweit die Nachwelt alle diese viel zu vielen Memoirenbücher jemals lesen wird. Aber wenn ein Hermann Sudermann das Schicksal seiner Jugend-erinnerungen öffnet, so wissen wir, mögen es auch kleine und kleinliche Dinge des Alltags sein, die er uns erzählt, daß er diese Dinge von der Höhe des Lebens herab mit dem Auge des Dichters sieht, und daß bei alledem, was dieser Dichter uns aus seinem Lebensstrahl erzählt, sein Herz mitschwingt. Das Bilderbuch meiner Jugend hat Sudermann seine Erinnerungen genannt, und denen wir ja schon einen kurzen Auszug gebracht haben. Schlicht schildert er auf diesen vierhundert Seiten sein Leben und Werden, von den Tagen frühesten Kindes im waldumrauschten Gertruden-Gutshof an bis zu jener Epoche, da Sudermann sich in Berlin die Spuren des politischen Journalismus verdiente. Und es war doch eigentlich ein Zufall, der ihn in das Gerichte der Retina geführt hatte. Eines Tages war er aus Unruhe, aus Verlassenheit, und weil er mit den Mittagshunden nichts Besseres anzufangen wußte, in das alte preussische Abgeordnetenhaus am Dönhofsplatz getreten, hatte Windberk, Eugen Richter und Aldert reden gehört und selber ein neues Interessensgebiet gefunden. Durch Aldert hatte Sudermann eine Anstellung als Parlamentarischer-Korrespondent bei der „Liberalen Korrespondenz“ erhalten, und fortan hat der junge, stolze Akademiker Dienst auf der Journalistentribüne des Reichstages.

„Ein glücklicher Zufall“ so erzählt Sudermann, „verschaffte mir einen Platz auf der untersten Bank dicht vor der Brustbank, so daß ich, Bismarcks mächtige Schädelschmähung lenkrecht unter mir, in Ruhe feststellen konnte, daß von den drei Parteien, mit denen die Reichstäter keine feste Platte begab, nicht ein einziges da war. Und wie häufig das Wasserläs mit der mattesten Flüssigkeit — die einen letzten, so sei kalter Tee, die anderen eine nicht sehr schwache Roggenmischung — neu aufgeführt vor ihm hingehaut wurde, blieb mir durchaus nicht verborgen.

Die Beobachtung, wie mit dem rechten Arm ausgleich der ganze Rücken über erbebt, wenn er seine heillosige Unterleibst auf die hingedrückten Augen pflanzte; und wie er gelegentlich seine Mitunterredner anstarrte, das sah ich auch. Er erschien im Wahrheit als der einzige Mensch unter lauter Puppen, die die Regierungsbänke besetzten. Weislos sahen sie da — alle sahen sie gleich aus und benahmen sich gleich, und wenn sie redeten, war's, als kämme eine Maschine. Die echten Symbole jener unverständlichen Begrifflichkeit, die der gute deutsche Unterthan „Ordnung“ oder „Behörde“ nannte.

Und dann kamen zwei unvergeßliche Tage — unvergeßlich schon darum, weil ich ihnen Stellung und Ausdrück verbanke — da sah ich ihn wendlicher denn je. Man merkte es ihm an. In dem ersten geschah folgendes: Argendone der Linkspartei — ich glaube sogar die für die Arbeit — hatte eine Interpellation wegen der Wahlbeeinflussungen eingebracht, die schon längst zum Himmel schrien. Das Bild jener Wahlbeeinflussungen, die in den Landratsämtern ihren Ursprung hatten, war von dem ersten der Redner in seiner ganzen Charaktervorwärtigen Abwesenheit vor der Welt aufgerollt worden. Was konnte darauf erwidert werden? Handelte es sich doch um Tatsachen, die viel zu offenkundig dalagen, als daß ein Vengnen möglich war.

Da erhob sich Bismarck, der in wachsender Nervosität schon zwei Pfeilspitzen zerbrochen hatte. Der Saal erstarb. War niemals auf Knieen mit ihm offen, so heute weniger denn je. Man wußte, daß er Summe hatte. Kammerkammer. Und er begann mit seiner hohen, fast bellenden Stimme — rührend, schluchzend, würdevoll und gewöhnlich. Er war sehr unter Redner — erst wenn der Gegenstand ihn fesselt, schwebte er seine Worte über die erdendernde Welt. — Aber in dieser Debatte zur Bismarck und die Regierung der Linken. Doch Bismarck war nicht der Mann, den Schatten einer Niederlage auf sich sitzen zu lassen, und der nachfolgende Tag sah ihn schon wieder kampfbereit auf dem Platze. Es gab an jenem Tage einen heftigen Aufwühlkampf zwischen dem Komplex und dem freisinnigen Abgeordneten Eise; Eise hat Bismarck das Wort „Schamlos!“ zugerufen.

Stille entstand. Das war zu früh gewesen. In diesem Augenblick hätten ihr Bismarcken sehen sollen! Der mächtige Körper wuchs noch höher empor. Die Glieder häumten sich. Die Rechte griff zum Halsschilde, und mit federnden, hüpfenden

Schritten kam er am Präsidententisch, am Rednerpult vorbei zu der linken Seite der Straße hinüber, dem Beiseidigen entgegen, und belagert dort unten im Hausen sich bars, immerzu rufend: „Wer der Unverschämte? Wer hat das gesagt? Nur einer, der selber selber Scham kennt, kann so etwas sagen! Wer hat es gesagt?“ Da legte der Präsident ins Mittel. Er selber habe den Ausruf nicht gehört, aber der Herr Reichstagsabgeordnete, der ihn getan habe, möge doch melden — das verlanne die Würde des Hauses. Der Abgeordnete Eise kam dieser Aufforderung auf nach, und die Spannung löste sich. Dem Zwischenruf wurde kein Ordnungsruf erteilt, und Bismarck schritt mit den Worten: „Bei Herrn Eise wundern mich das nicht“ beruhigt schauend auf seinen Platz zurück. Aber der geordnete Eise verlangte noch einmal das Wort, um vom Präsidenten seine bereits Genehmigung für Bismarcks Neukörungen zu verlangen. Der Kaiser erhob sich darauf und gab Eise eine Genehmigung, durch den höchlich abtunenden Klang seiner Stimme eher wie eine ne Beleidigung wirkte. Jedenfalls schloß die Erste bei diesem Zusammenstoß um ihrerseits sehr schlecht ab, und Sudermann hat der unermesslichen Aufgabe zu, für die Blätter seiner Partei einen Bericht zu verfassen, aus dem nicht erkennbar war, wie schlecht die eigenen Abordneren abgehandelt hatten.

So setzte er sich hin, schrieb einen braven Bericht, und hatte die Erwähnung des Zwischenfalls letzte an am Ende nur die Worte: „Stimmung war eine heftige.“ Die parteilastige Geschichtlichkeit wurde Sudermann von Heinrich Aldert, dem Parteiführer, doch unredner, und es wurde ihm daraufhin sofort die Stellung eines leitenden Redakteurs einer neu zu gründenden Parteizeitschrift übertragen.

Das Tagebuch des Senkers

In Kautschuk bei Mandelst ist kürzlich Herr Albert Bierpoint gestorben, der zehn Jahre lang öffentlicher Senker im Caylo gemeinlich und als solcher etwa hundert Hürschungen ausgeführt hat. Der gegenwärtige Schriftführer ist der jüngere Bruder des Verstorbenen; dieser hat auch ein Tagebuch geführt, in dem er mit all Einzelheiten über die hundert Exekutionen berichtet, die er vorgenommen hat. Der verstorbene Senker war auch der Erfinder eines besonders konstruierten Messers zum Fesseln der Delinquenten.

Haus, Hof und Garten

Landwirtschaft

Bedeutung des Kalks für Pflanzenwuchs und Milchwirtschaft

Der Kalk gehört bekanntlich zu den Hauptbestandteilen der Pflanzen und besonders solchen alle Pflanzen, die als Viehfutter benutzt werden, weshalb mit Kalk gedüngt werden. Man glaubt dabei nicht, daß ein etwaiger Mangel an zu reichlich ausgenutztem Kalk verloren gehen, im Gegenteil, er ist gut angewendet, denn kalzisches Futter gibt kalzischen Dünger. Das sollte man nicht außer acht lassen, wenn man an die Düngung der Weiden und Ackerstücke herangeht. Eine der ersten Bedingungen für die Gesundheit der Tiere ist doch, daß dieselben nährstoffreiches Futter erhalten. Gutes Heu gibt gute Milch und wertvollen Dünger. Mit dagegen das Viehfutter milderwertig, läßt auch die Milchmenge nach, auch die Qualität der Milch wird geringer, teures Viehfutter muß hinzugekauft werden, und im nächsten Jahr wird man schon an seinen Weiden und bei der Feuernte leiden, ob der Dünger mangelhaft war oder nicht. In Verbindung mit Phosphorsäure und Stickstoff hat Kalk die größte Bedeutung für das Gedeihen der Weiden, ganz besonders nach der Kleeernte. Man vermischt darum in eigenem Interesse nicht reichlich mit Kalk zu düngen; in der Regel wird sich empfehlen, pro Morgen 2-400 Pfd. Kalk oder 100 bis 150 Pfund 40prozentiges Kalk auszutreiben.

Die Verwendung des Salzes

Als unentbehrlicher und doch unerschöpflicher Bestandteil unserer Nahrung erweist sich das Salz in der allgemeinen Popularität. Aber nicht allen bekannt ist, zu wie vielen Zwecken es noch außer seiner gewöhnlichen Verwendung herangezogen werden kann. Salz ist z. B. eine wertvolle Unterabteilung bei den verschiedensten Reinigungsarbeiten. Wenn man es leicht über den Teppich streut und dann mit einer harten Bürste abkratzt, dient es nicht nur der Säuberung, sondern rückt auch die Farben außerordentlich auf. Sehr zu empfehlen ist es, den Wasser, in dem man Glas und Porzellan reinigt, etwas Salz beizufügen. Schmutz im Innern von Glasgefäßen verdrängt besonders dann, wenn etwas Essig mit Salz gemischt und ein paar Stunden in dem Gefäß gelassen wird. Auch dient das Salz zur Befestigung von Blechen auf Messergriffen, gleich viel, ob auf Horn oder Ebenholz und auf schwarzen Pfeifen. Gartenmöbel sollte man immer abwaschen, ehe man sie bei Einbruch des Winters beiseite stellt, und das beste Säuberungsmittel für alle Arten von Möbel aus Weidengeflecht oder Bambus ist eine kräftige Salzlösung. Man muß mit einer harten Bürste abkratzen und im Freien trocknen lassen. Aber auch die medizinische Brauchbarkeit des Salzes ist sehr groß. Bei Zahnschmerzen und Neuralgie tut man gut, eine Oberseite mit Salz im Mund zu erwärmen und es, wenn es ganz heiß geworden ist, in ein Feinnetzchen zu fassen, das man mit Flanell auf der schmerzenden Stelle befestigt. Auch bei Ohrenschmerzen hilft dies häufig. Das Salzwasser ein gutes Mittel zum Gurgeln abzuwischen, ist bekannt. Wenige Leute wissen aber, daß eine gute Salzlösung, in den Kaffee getan, dessen Geschmack verbessert und daß etwas Salz, das einer Flüssigkeit beigegeben wird, die überzogen hat, den blauen Geschmack entfernt.

Die Loggenburger Ziegen

Infolge der Teuerung und Knappheit aller landwirtschaftlichen Produkte, insbesondere von Milch, Butter und Käse, hat die Ziegenzucht gerade in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Vor manche Anzeichen sind der Ziegenzucht entstanden, um früher eine gewisse Abneigung diesem Tiere gegenüber herrschte. Dem Anfänger macht aber nicht selten die Wahl der Rasse manches Kopfzerbrechen. Der eine empfiehlt diese, der andere jene Rasse, und hoch gibt es keine ausgesprochen beste Ziegen. Jede liefert gutes, beste Abstammung natürlich vorausgesetzt, sofern ihr nur entsprechende Pflege und Wartung zuteil wird. Darum empfehlen wir, daß jeder bei Auswahl einer Rasse seinen Geschmack mitzureden läßt. Am verbreitetsten ist wohl die weiße Saanenziege, die früher als die beste Milchziege gepriesen wurde. Aber heute haben ihr auch die verschiedenfarbigen Schläge an Milchleistung keineswegs nach.



Zu letzteren gehört unter anderem die Loggenburger Ziegen, die heute unteren Völkern im Alpenlande und trägt ihren Namen von der Landschaft Loggenburg zwischen Bodenles und Zürcher See. Sie gehört zu den wertvollsten Schweizerischen Rassen. Sie steht an Milchleistung der weißen Saanenziege aus dem Saanenlande nicht nach, wird, wie diese, auch meist hornlos gezeugt, ist sehr genügsam und eine gute Butterverwerterin. Ihre Farbe ist vorwiegend braun und sie tragen Helden oder auch reibrunn mit schwarzen Gesichtsmale. Daß sie trotz ihrer hervorragenden Eigenschaften nicht die Verbreitung gefunden hat, wie die weiße Saanenziege, liegt unseres Erachtens

meist an der Farbe, da die blühende Weiße der Saanenziege für manches Auge etwas Belästigendes hat, zum andern ist es aber auch die Unzuverlässigkeit der Saanenziege, weswegen mancher dieser den Vorzug gibt vor der langhaarigen Loggenburgerin. Ein Tier mit langem Haarfeld verursacht bedeutend mehr Pflege und Arbeit, wenn es nicht am Ackerchen leiden soll. Aber diesem Uebelstand der Loggenburger Ziegen kann durch Zuchtwahl begegnet werden. Durch die strenge Auswahl seit der langhaarigen Tiere bei der Zucht wird man nach einigen Generationen bald zum Ziele kommen und Loggenburger Schläge besitzen, die auch in Beziehung der Paarlänge nichts mehr zu wünschen übrig lassen.

Die Getreidekoppel

In früheren Zeiten dienten die abgeernteten Getreidefelder noch vielfach zur Nachweide für Schafe und Schweine und blieben daher längere Zeit in der Stoppel liegen. Heute gibt es mehr als Regel, daß der Pflug dem Erntemagen zu folgen habe. In Schlesien habe ich vor einigen Jahren die empfehlenswerte Maßnahme beobachtet, daß ein besonders für diese Zwecke hergerichteter Säumerwagen unter Aufsicht einer Hilferin auf der Stoppel umgedreht wurde, um tagelang durch das Felder nachgeerntet zu werden. Dann aber wartete schon die Pflugschar.

Aber noch immer kann man selber beobachten, deren Bearbeitung sich bis zum Frühjahr hinausstreckt. Die Besitzer müssen es nicht wissen, welchen Schädlingen sie hierdurch Vorzug leisten und wie sie in physikalischer Hinsicht ihre Acker vernachlässigen, sonst würde es doch wohl nicht geschehen. In der Getreidekoppel nisten allerlei Schädlinge, um im Frühjahr auf die frühe Saat der umliegenden Felder einzufallen; die Getreidehalbmilche, die Frit- und Heckenfliegen und wie die Schädlinge sonst noch heißen mögen. Die atmosphärische Luft kann bei ungeklärten Aedern nicht in den Boden eindringen, die Bakterienaktivität wird nicht angeregt, und die Winterkälte kann ihren heilsamen Einfluß nicht geltend machen. Ganz besonders sind die schweren Fehm- und Tonböden des Unbepflanzten der Stoppel und des festeren Pfluges bedürftig. Außerdem erleichtert das Pflügen vor Winter die Bearbeitung im Frühjahr. Der Boden trocknet im Frühjahr bedeutend leichter und schneller ab und kann daher auch früher bearbeitet und bestellt werden. Die Saat entwickelt sich daher auch schneller und ist zur Zeit des Auftretens mancher Schädlinge bereits so erhardt, daß diese ihr nicht mehr viel zu schaden vermögen.

Wie man Mistkannen vor Diebstahl schützt

Auf dem Lande ist es ziemlich allgemein üblich, die anfallende Milch den Gensendknechten auszuführen. Täglich fährt ein Sammelwagen bei den einzelnen Gehöften vor, legt die an die Straße gestellten Kannen auf den Wagen und hebt sie in die Mistkelle. Auf dem Rückwege legt er dann die einzelnen Kannen wieder bei den betreffenden Gehöften ab. Etwas abseits wohnende Milchlieferanten sind auf diese Weise gesonnen, ihre Mistkannen öfters längere Zeit an der Straße stehen zu lassen, die dann in unklarer unklarer



Jetzt hat leicht Dieben in die Hände fallen oder von vorbeikommenden Tieren umgestoßen werden können. Einen wirksamen Schutz gegen derartige Zufälle haben wir kürzlich an einem Wege hergerichtet, und nachdem Bauraum wird es vielleicht nicht unangebracht sein, denselben im eigenen Interesse kennen zu lernen. Am großen und ganzen veranschaulicht die schon unter beigegebene Abbildung die Veranlassung. Die vier Schwelbe müssen natürlich fest in den Boden gerammt sein. Die einzelnen Seitenlaten befestigt man, entgegengelehrt zur Abbildung, besser von innen an die Ständerköpfe, da sie dann schwerer zu entfernen sind, falls dieses versucht werden sollte. Den inneren Rahmen macht man möglichst genau so groß als Rahmen dorthin Platz finden sollen. Die Sicherungslänge ist in solcher Höhe anzubringen, daß sie unter den Haken der einzelnen Laten hindurchgeht so daß die Laten bei eingeschobener Stange nicht herausgenommen werden können. Ein vorgerichtetes Schloß sichert die Stange vor dem Herausziehen. Selbstverständlich müssen zwei Schloßer vorhanden sein, einer für den Eigentümer und einer für den Milchfabrikanten.

Vorteile der Torfkreie in den Viehställen

Wenn die Torfkreie heute auch kein billiges Streumaterial mehr ist, bietet sie doch so mancherlei Vorteile, daß man, wenn irgend die Möglichkeit sich dazu bietet, unbedingt dazu greifen sollte, zumal in der abgewandten Streumaterial, das Stroh, sich heute noch teurer stellt, weshalb auch als Futter der Wirtschaft erhalten bleiben muß, und dazu nicht die Vorteile der Torfkreie in sich vereinigt. Die Vorteile der Torfkreie sind kurz folgende: 1. 100 Pfund Torfkreie sind imstande, etwa 700 Pfund Fraße aufzulösen, während 100 Pfund Stroh, selbst wenn es kurz geschnitten würde, nur gegen 400 Pfund aufzulösen vermag. 2. hat die Torfkreie die Eigenschaft, den sich entwickelnden Ammoniak fast restlos zu binden im Gegensatz zum Stroh, die welches nur rest mangelhaft vermag; mithin ergibt Torfkreie einen weitens besseren Dünger als Stroh. 3. Durch seine die Feuchtigkeit bindende Kraft schützt die Torfkreie den Ader in trockenen Ställen besser vor dem raschen Austrocknen. 4. macht sie keinen, fast trockenen Boden porös. 5. Durch die fast restlose Bindung des Ammoniaks wird die Stallluft von dieser lästlichen Ausdünstung rein gehalten, was natürlich der Gesundheit des Viehes nur dienlich ist. 6. Erleichtert die Torfkreie die Düngearbeit ganz wesentlich, indem Torfkreie-Dünger viel leichter und mit weniger Mühe über das Land zu verteilen ist als der Strohdünger.

Obst- und Gartenbau

Königin-Zwiebel

Im allgemeinen wird bei uns jene Zwiebel-Sorte gebaut, die die Zwiebelzüchter mit Recht sehr geschätzt sind. Sie halten sich sehr längere Zeit und sind milde im Geschmack. Sehr scharfen Zwiebeln bereiten den Züchtern Zwiebeln die holländischen Sorten, allerdings nicht ganz so groß werden als jene, aber besonders sehr dauerhaft sind. Ueber diese allgemein bekannten Sorten sollte der Gärtner aber andere weniger verbreitete, jedoch äußerst empfehlenswerte Arten nicht vergessen. Zu letzteren gehört die „Königin-Zwiebel“. Jeder Gartenbesitzer, der sie einmal versucht hat, wird stets zu schätzen wissen. Sie ist eine silberweiße Sorte, die sich zu einem milden, süßen Geschmack vorzüglich auszeichnet. Belohnungswertig wird sie noch durch die Eigenschaft, bei zeitiger Aussaat schon im Sommer Zwiebeln von bedeutender Größe zu bringen. Königin-Zwiebel ist darum für jeden Hausgarten nur zu empfehlen.



Die Laternen- oder Luftballonpflanze

(Schnitzholz) ist eine ausdauernde Pflanze mit weißem kriechendem Wurzelstock. Einmal angepflanzt, breitet sich die Pflanze immer von selbst aus. Sie ist vier- und fünfblätterig. Ihren Namen hat sie von den etwa 6 Zm. im Durchmesser messenden Früchten orangefarbener Farbe. Jede Frucht birgt einen kugelförmlichen Inhalt von pikantem säuerlichen Geschmack. Eingesudert bilden die äußeren Umhüllungen entzündeten Früchte ein vorzügliches Dessert. abgehacktene Zweige bilden aber auch, nachdem die Blätter abgenommen sind, ein äußerst zierliches Mittel für die Anfertigung von mannelanger Kunstwerke. Am besten tut man die Pflanze für die Zweck zwecklos trocken, indem man sie in Bündeln verpackt an Luft trocknen läßt. Die Vermehrung geschieht durch Ausläufer und Neuen von Wurzelstöcken. Wer die Pflanze als Nutzpflanze anbauen will, wähle die Sorte Brandert. Als Zierpflanze liebe ich sie vor, da diese im Garten widerstandsfähiger ist, wenn auch die Früchte etwas kleiner bleiben.

Vom Nigolen. Es ist nicht immer richtig, daß beim Nigolen untere Erde nach oben kommen muß. Wenn nämlich der Untergrund aus Kies, Geröll oder jedem Ton besteht, so wäre es eine Torf die den Boden an die Oberfläche zu bringen und den Mutterboden unten zu verpflanzen. In solchen Fällen wird nur soweit wie als der eigentliche Mutterboden reicht, von dem die untere Erde nach oben kommt. Die darunter liegende unfruchtbare Erde wird dann nur gelockert, bleibt aber auf alle Fälle tief unten liegen. Gemüsegarten hat das Nigolen tiefer als 60 Zentimeter zum tiefen Einrücken für Baumplantagen kann man 1 Meter Tiefe nehmen. Nigolen Land darf mit Wärrnen erst wieder besetzt werden, wenn Boden sich wieder gelockert hat.

Schon gegen Salzkraut. Im schneereichen Winter haben Hasen mit Vorliebe frischgepflanzte Schneekücheln auf, um sich an ihnen nützlich zu tun. Da hilft man sich vielfach mit dem Behälter der Hände mit allerlei Metallgittern, deren Geruch den Hasen zumißt. All diese Streitmittel haben den Nachteil, daß sie ihre Wirkung einzubüßen. Das beste und auf die Dauer auch billigste Mittel ist Drahtgitter, das in entsprechender Höhe um die Schneekücheln gelegt wird. Etwas billiger und fast ebenso dauerhaft ist meterlang recht hartes Heilig von Dornsträuchern, das dicht um den Schneekücheln und oben und unten festgebunden wird.

Wie schützt man Winterkellern vor Kellerkellern?

In allen Kellern, die nicht vollkommen trocken sind, und das die Keller in den meisten Fällen nicht, finden sich die lästlichen Kellerkellern vor, die ganz besonders dem dort aufgestellten Gemüse Schaden zufügen. Die Kellern machen sich mit großem Aufwand über die Vorräte her, fressen das Winterkorn an und die Folge davon ist natürlich, daß das angebrochene Obst bald der Fäulnis anheim fällt. Um sich vor solchen Schäden zu schützen, bestreue man den Fußboden des Kellers mit Kalk und achte ganz besonders darauf, daß der Kalk in den Ritzen des Oberrandes zu einem dichten Schutz umschließt. Die Kellern müssen dann unbedingt über dem Kellern Kalkstrahlen frieden, ehe sie an die Ritze des Oberrandes gelangen, um an diesem Ort zu wandern. Kalk verabschiedet die Ungeheuer aber und wird man bald keine Oberränder vor den lästlichen Tieren geschützt wissen. Alle auf dem Oberrand umliegenden Tiere muß man vorher natürlich mit pechschwarzer Farbe belegen, da sie sich sonst leicht zwischen dem angebrochenen Obst herumtreiben und das Ausstreuen des Kalkes somit erfolglos bleiben wird.